BERLIN
Sonnabend
20. September
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 442
B 220
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Auf dem Weg zur Bürgerfront

Noch Linksopposition im Zentrum — Starker Rechtskurs der anderen Mittelparteien — Nazigautag in Berlin — Youngzerreißung wird von KPD. beantragt

Während sich die Reichsregierung und der Reichskanzler selbst in Schweigen darüber hüllen, wie sie eine Mehrheit für die zurzeit in den Ressorts bearbeiteten Finanz- und Steuervorlagen finden sollen, sucht die Parteipresse aller Richtungen aus dem Wahlergebnis Folgerungen für eine künftige Regierungsbildung zu ziehen. Im Mittelpunkt steht dabei naturgemäß das Zentralproblem, ob die geschlagene bürgerliche Mitte noch einmal mit der Sozialdemokratie regieren soll oder ob die politische Entwicklung auf die Mehrheitsbildung mit den Nationalsozialisten hinausläuft.

Die Stimme des besorgten demokratisch gesinnten Zentrumswählers kommt in der „Tremonia" unter dem Titel „Demaskierung" zum Wort. Hier heißt es:

„Wer glauben sollte, das sogenannte deutsche Bürgertum, das

In dem heutigen dritten Aufsatz wird das Wahlergebnis untersucht in Bezug auf das

Stärkeverhältnis der beiden proletarischen Parteien

Das Winterprogramm des Berliner Rundfunks 1. Seite Beilage
10 Jahre Sportinternationale, 4. Seite Beilage
Lindcar-System und Verbrauchermassen, 3. Seite Beilage

sich in den Parteien und Parteichen der Rechten angesiedelt hat, würde auf Grund seiner patriotischen Gesinnung und weil es Ruhe, Ordnung und Wohlstand liebt, mit einem wahren Schrecken vor dem Wahlsieg der Nationalsozialisten stehen und nun auf Abhilfe sinnen, der würde sich erheblich täuschen. Wir erleben das bemerkenswerte Schauspiel, daß die Parteien der Rechten, die zum Teil mit Gott für König und Vaterland zu streiten vorgeben, es als beinahe selbstverständlich empfinden, daß ein katholischer Demokrat wie Dr. Heinrich Brüning sich mit den Nazis anbiedern und ihnen seine eigene wie die übrigen bisherigen Regierungsparteien zuführen solle. . . . Wenn die „Kreuzzeitung" behauptet, die Nationalsozialisten ständen auf dem Boden des Christentums und des Deutschtum, woraus zu folgern sei, daß das Zentrum sich mit ihnen, nicht aber mit den Sozialdemokraten zu verbünden habe, so wissen wir von einem solchen Bündnis „zur Zeit noch nichts", aber mit den Nationalsozialisten werden wir uns bestimmt niemals an einen Tisch setzen, und zwar gerade darum, weil wir vom Christentum und vom Deutschtum eine gesunde, stichhaltige Auffassung zu haben glauben. Die Wirtschaftspartei „bestreitet nicht, daß ihr Führer Drewitz die Meinung geäußert hat, das Zentrum brauche sich nur mit den Nazis zu verständigen und dann wäre alles „in schönster Ordnung". Wir sind absolut anderer Meinung und darum werden wir uns nicht mit den Nazis verständigen. Auch dann nicht, wenn darüber unsere geschäftlichen Beziehungen zur Wirtschaftspartei leiden oder gar in die Brüche gehen könnten. Dafür hat das Zentrum am Sonntag nicht einen so schönen Sieg errungen, um dem reaktionären Spießertum Wasser auf seine Mühle zu liefern."

Die Betonung des demokratischen Standpunktes und der Unmöglichkeit, mit den Nazis zu regieren, ist bei dem Zentrumsblatt so stark, daß man sich fragen muß, ob dahinter nicht auch die taktische Erwägung steht, die Verbindung mit der Sozialdemokratie soweit aufrecht zu halten, daß man ihr für den Eintritt oder zur Unterstützung der Regierung Bedingungen stellt, die bei dem Stärkeverhältnis zwischen Mitte und Sozialdemokratie selbstverständlich nicht in Frage kommen. Charakteristisch ist übrigens, daß das Berliner Zentrumsorgan sich niemals grundsätzlich gegen eine Mehrheitsbildung nach rechts hin ausgesprochen hat, sondern, wie Brüning schon in seiner Sportpalast-Rede vor der Wahl, sich alle taktischen Möglichkeiten offen hält.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" sucht heute vor allem das Ausland zu beruhigen und erklärt in einem Londoner Bericht unter Bezugnahme auf eine Aeußerung des „Times", daß

6 Millionen Wähler nicht 6 Millionen Putschisten

sind: „Faschisten und Bolschewisten haben beim Marsch auf Rom oder bei der Revolution keine 100 000 Mann gehabt. Sechs Millionen legitime Wähler sind etwas ganz anderes, und, vom Standpunkt Putsch betrachtet, sicher weniger gefährlich. Diese einfache Erwägung war für die ruhige und besonnene Aufnahme des Wahlergebnisses in England maßgebend. Die Versuche, jetzt alle diese sechs Millionen in den Augen der Welt zu Putschisten zu stempeln, sind das Dümmste, was eine parlamentarische Demokratie

Bürgerlicher Mittagstisch

„Wir wollen ja alle gern Hunger leiden, wenn es ihm bloß gut geht!"

Die Weltrevolution.

Es war aber nur eine Sicherung durchgebrannt.

Für heute mittag, von 12 bis 12.10 Uhr, hatte die KPD. die Weltrevolution, wenigstens in den Berliner Betrieben angesagt. Ueberall sollte die Arbeit stillstehen. Da ja nach der Behauptung der großen Führer der großen Massenpartei die Berliner Arbeiterschaft samt und sonders hinter der Fahne mit dem Sowjetstern hermarschiert, konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß dem Armeebefehl der obersten kommunistischen Heeresleitung auch restlos Folge geleistet würde.

*

Wir haben, um uns davon zu überzeugen, eine Umfrage in den Berliner Großbetrieben gehalten. Meist verstanden die Betriebsräte überhaupt nicht, wovon denn eigentlich die Rede war. „Stillegung der Arbeit? Bei uns? Wieso? Warum?" Wir mußten erst erklären, daß die KPD. doch die Parole ausgegeben habe, von 12 bis 12.10 Uhr die Arbeit ruhen zu lassen. Worauf wir gewöhnlich die Antwort erhielten: „Das ist ja Quatsch! Wer kümmert sich denn darum!"

Schließlich hatten wir aber doch Glück. In einem Werk bei Siemens stand um die Mittagsstunde ein elektrischer Kran still. Es war aber nur die Sicherung durchgebrannt. Das war die ganze „Weltrevolution".

Polen unter Pilsudski-Terror

Aus Polen erfahren wir:

Die Methode der Verhaftung von 20 gewesenen Sejmabgeordneten hatte u. a. den Zweck, den Verhafteten die Erteilung von Vollmachten an ihre Verteidiger unmöglich zu machen, damit die Anwälte nicht eingreifen könnten. Liebermann hat in Vorahnung der Geschehnisse vorher einen Verteidiger bestellt, wie auch dem sozialistischen Parteivorstand eine Erklärung hinterlassen, daß er bereit sei, für den Fall seiner Wiederwahl ein Mandat anzunehmen. Ohne eine solche Erklärung ist nämlich eine Kandidatur unzulässig. Der Rest der Verhafteten hat mit Verhaftung nicht gerechnet, und so lange sie im Militärgefängnis gehalten werden, ist jeder Verkehr mit ihnen, somit auch die Erlangung einer Vollmacht oder einer Erklärung, ausgeschlossen.

Die Behandlung der Gefangenen ist sadistisch grausam. Die Frau des früheren Innenministers Kjernik, die aus der Festung Brzesc nach Warschau zurückgekehrt ist, machte der Presse folgende Mitteilungen über die Lage der Gefangenen:

Die Gefangenen sitzen in Einzelhaft. Briefe, Zeitungen, Bücher werden nicht zugelassen. Die Ventilation ist ungenügend, die Fensterscheiben sind bemalt und lassen nur dürftig Licht durch. Die Kost ist mangelhafter als normale Militärarrestantenkost.

Der Korridor, in den die Türen münden, hat seit Einlieferung der Abgeordneten einen besonderen Kommandanten, den Obersten Bjernazki; von ihm ist die Zulassung von Seife, Zahnbürste oder — Insektenpulver abhängig. Auf die Frage nach dem Befinden ihres Mannes, den zu sehen ihr nicht gestattet wurde, antwortete der Oberst: „Der Angeklagte Kjernik befindet sich ausgezeichnet." Tatsächlich ist von einer Anklage noch lange keine Rede, sie würde in der Rechtslage der Verfolgten eine grundlegende Aenderung hervorrufen; die Verfolger werden sich hüten, das zu tun! Das Rauchen ist den Gefangenen verboten, ebenso verbot der Oberst die Zulassung von Leibwäsche.

Die Tarnower Demonstration.

Tarnow ist seit jeher ein radikaler Winkel, dort haben die Bauern schon im Aufstand 1846 an der Schlachta (dem Grundadel) grausam Vergeltung genommen. Die Arbeiterschaft dieses Bezirkes hat in dem sozialistischen Abgeordneten Ciolkosz einen sehr pflichteifrigen Vertreter, an dem die Arbeiterschaft in treuer Anhänglichkeit hängt, während die Landbevölkerung in ihrem alten Führer Witos, einem typischen Bauern des Bezirks, einen Vertreter hat, den auch das höchste Amt in der Republik, das Ministerpräsidium, nicht seiner Schicht entfremdet hat. Er gehört wegen seines großen Einflusses zu den Bestgehaßten. Nun ist der Bezirk seiner Führer beraubt worden auf eine selbst bei reger Phantasie nicht vorauszusehenden Weise. Man kann sich die Erregung denken! Die Leute gehen auf die Straße und demonstrieren. Da ihre Stimmung ihnen nicht gestattet, auf polizeiliche Aufforderung auseinanderzugehen, wird auf sie geschossen, und da sie unbewaffnet nicht mit gleichem antworten können, verfallen sie dem Lose ihrer Führer und kommen in den Kerker. So wurde

der junge, allgemein beliebte Arbeiter Iwanjez verhaftet und am nächsten Tage im Gefängnis erhängt aufgefunden.

Motive für einen Selbstmord konnten nicht gefunden werden. Die Familie des Verstorbenen ersuchte den Sozialistenführer Skirut, er möchte bei Gericht die Herausgabe des Leichnams erwirken. Als er im Gerichtsgebäude erschien, gab der Untersuchungsrichter der Polizei den Auftrag, auch Skirut zu verhaften. Dieser hatte von dem Haftbefehl keine Ahnung und verließ das Gerichtsgebäude. Die Polizei verfolgte ihn, gab auf den sich Entfernenden zwei Schüsse ab, ohne ihn zu treffen. Als die Polizisten Skirut erreichten, warfen sie ihn zu Boden, drückten ihn mit den Knien nieder, schlugen ihn in Ketten und lieferten ihn so dem Untersuchungsrichter ab!

Landsberg-Beleidiger bestraft.

Essen, 20. September.

Das erweiterte Schöffengericht verurteilte den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Wagner wegen Beleidigung des früheren Gesandten in Brüssel, Rechtsanwalt Genosse Otto Landsberg und des Oberbürgermeisters von Bochum, Dr. Ruer, zu je 100 Mark Geldstrafe. In dem von Wagner verantwortlich gezeichneten Blatt „Die neue Front" waren über die beiden Genannten beleidigende Artikel erschienen, deren Behauptungen von Landsberg und Dr. Ruer unter Eid als unwahr bezeichnet wurden. Ein dritter Fall, in dem es sich um eine Beleidigung der jüdischen Religionsgemeinschaft handelte, wurde, nachdem zwei Sachverständige sich in wissenschaftlichen Ausführungen über den Talmud und die jüdische Sittenlehre geäußert hatten, vertagt.

machen kann, die es nicht geradezu auf politischen Selbstmord angelegt hat."

Da das Unternehmerblatt sich der Macht der Wirtschaft auch über die Nationalsozialisten bewußt ist, veröffentlichte es gestern einen Aufsatz des volksparteilichen Reichstagsabgeordneten Hintzmann, der sich „mit erfreulicher Deutlichkeit", wie die „Börsenzeitung" sagt — „gegen jedes irgendwie geartete Zusammengehen mit der Sozialdemokratie öffentlich ausspricht". Hintzmann erkennt die Dissonanz zwischen der „unter dem Einfluß der Sozialdemokratie getriebenen Gesamtpolitik und der privatkapitalistisch-individualistischen Grundlage unseres Wirtschaftslebens". Hintzmann zitiert dabei völlig zu Unrecht die Weimarer Verfassung, deren soziale und sozialistische Elemente er nicht kennt, sagt aber mit erfreulicher Deutlichkeit:

> Das Wahlergebnis zwingt also, wenn man es sachlich und nicht unter irgendeiner Verärgerungspsychose oder durch irgendwelche Parteibrille betrachtet, dazu, entweder einen ausgesprochenen „bürgerlichen" oder einen ausgesprochen „sozialistischen" Kurs zu steuern. Daß das Zentrum nach seiner Struktur imstande ist, sowohl den bürgerlichen wie den sozialistischen Weg zu gehen, ist sicher. Die Kräfteverteilung im Reichstage ist aber nun weiter so, daß der Weg des Linkskurses, also eines klaren sozialistischen Kurses, nur gegangen werden kann, wenn die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei bereit wären, ihn mitzugehen.
>
> **Ich halte das für beide Parteien für ausgeschlossen. Jedenfalls sehe ich für die Deutsche Volkspartei keine Möglichkeit, ihn mitzugehen;**

denn niemand hat im Frühjahr dieses Jahres eindeutiger als die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei und alle entscheidenden Parteiinstanzen dieser Partei, diesen Weg als Irrweg bezeichnet und dann im Wahlkampf diesen Standpunkt vertreten. Die Mitarbeit in einem Minderheitskabinett, also z. B. in der gegenwärtigen Minderheitsregierung Brüning, ist daher meines Erachtens nur dann für die Deutsche Volkspartei möglich, wenn der Kurs dieses Kabinetts ausgesprochen „bürgerlich" ist.

Der Aufsatz sagt dann, daß es die Pflicht des Zentrums und der anderen Regierungsparteien ist, die übrigen Rechtsparteien (einschließlich der Nationalsozialisten) zu der Entscheidung darüber zu zwingen, ob sie „zur positiven Arbeit bereit und fähig sind". Zusammengehalten mit den beiden Vorstößen der Wirtschaftspartei im Sächsischen und im Preußischen Landtag, die wir gestern veröffentlichten, ergibt sich also aus diesen Stimmen, daß eine Große Koalition nur rechnerisch, aber nicht mehr politisch in Frage kommt. Der „Tag" will übrigens wissen, daß einzelne Abgeordnete des Zentrums bereit wären, mit den Nationalsozialisten Verhandlungen aufzunehmen, während eine Mehrheit im Zentrum — noch — gegen eine Koalition mit den Nationalsozialisten sei.

Wie es bei den Nationalsozialisten im Augenblick steht, ist schwer zu erkennen, da Hitler seiner Presse Aeußerungen über kommende Möglichkeiten verboten hat und auf dem besten Wege ist, seinen Parteimitgliedern auch das Denken darüber zu untersagen; die großen Massen der nationalsozialistischen Wähler werden sowieso nicht gefragt. Zu diesem Thema berichtet die „Rote Fahne" über einen vertraulichen Nazigautag, der am Montag im Viktoriagarten in Wilmersdorf stattgefunden haben soll. Goebbels soll dabei erklärt haben, „daß er nur auf 60 bis 80 Mandate gehofft habe und vom Wahlergebnis vollkommen überrascht gewesen sei.

Der Wahlerfolg habe natürlich auch seine Schattenseiten. Uns bedrücke alle die Frage, was nun?"

Er erklärte, man dürfe die Errichtung des Dritten Reiches nicht jetzt erwarten. Er hat sich dann bemüht, so zu tun, als ob die nationalsozialistischen Führer gegen ein Zusammengehen mit den anderen bürgerlichen Parteien seien — was sie offenbar, wie doch Thüringen zeigt, nicht sind. Immerhin hat Goebbels von einer Beteiligung an der Reichsregierung gesprochen, denn er erklärte, daß die Nationalsozialisten das Auswärtige Amt nicht besetzen würden. Das war von vornherein klar, daß die Nationalsozialisten sich auf keinen Posten begeben würden, an dem sie wegen ihrer großmäuligen Versprechungen gefaßt werden könnten. Im übrigen sind die Kommunisten dabei, ihnen diesen Wind völlig aus dem Segel zu nehmen. Denn, wie die „Rote Fahne" heute morgen dreispaltig erklärt, hat

das Zentralkomitee die kommunistische Reichstagsfraktion beauftragt, einen Antrag auf Einstellung der gesamten Young-Zahlungen einzubringen.

Als Teilhaber einer gesamtbürgerlichen Koalition würden die Nazis in eine verdammt üble Situation geraten und ihre Demagogie durch die kommunistische Gegendemagogie sofort entlarvt werden.

Die „Frankfurter Zeitung" richtet aus dieser Situation heraus einen Appell an den Reichskanzler, „sich endlich darüber klar zu werden, ob er irgendeine Form von Zusammengehen mit den Nationalsozialisten für möglich und richtig hält oder nicht". Er möchte doch das Spiel, das ihm vorschwebt, in aller Oeffentlichkeit spielen. Die „Frankfurter Zeitung" erklärt, daß sie dies Zusammengehen — offenbar der Staatspartei — mit den Nazis für undiskutabel hält, fügt aber mit Recht hinzu, daß etwas derartiges, auch nicht das Ende der Welt bedeuten würde.

Der Tod des Nazi-Dichters Wessel

„Ali" und Genossen vor Gericht — „Rote Hilfe" begünstigt Verbrechen

Am 23. September beginnt vor dem Landgericht I Berlin der Prozeß gegen Alfred Höhler und Genossen wegen Tötung des Studenten Horst Wessel, Mitglied der Nationalsozialistischen „Arbeiter"partei. Es haben sich im ganzen 18 Personen zu verantworten.

Bei diesem „politischen" Kriminalfall versagen die üblichen Maßstäbe. Hier wurde ein politischer Gegner nicht gleich hundert anderen auf der Straße gemeuchelt: Kommunisten, Rot-Front-Leute drangen in eine Wohnung und töteten ihren Feind, den Nationalsozialisten. Und der die tödliche Kugel abgeschossen, wurde wochenlang von Mitgliedern der „Roten Hilfe" versteckt gehalten. Die Institution zur materiellen und juristischen Hilfeleistung für die politischen Gefangenen der KPD. als Begünstigerin blutiger Verbrechen! Was ihr im Falle Ali Höhler nicht gelungen, gelang ihr um so besser in so und so vielen anderen Fällen. Das Bedeutsame dieses Prozesses ist, daß er einen Blick gestattet hinter die Kulissen der „Roten Hilfe". Eine besonders pikante Note erhält er aber durch die Tatsache, daß die kommunistische Presse in diesem Falle, wie bereits öfters, „Ali" von sich abzuschütteln versuchte, sobald er gefaßt wurde!

Der Tod des Studenten Wessel am 14. Januar d. J. hat viel Aufsehen erregt. Die Polizei wußte anfangs nicht, was von der Bluttat zu halten war. Man sprach von Zuhälterei und wähnte den Täter in den Verbrecherkreisen um den Alexanderplatz. Als es bereits feststand, daß ein gewisser „Ali" der Schütze gewesen, hieß es immer noch, es handle sich um eine Eifersuchtsangelegenheit. Das war abgekartetes Spiel. Die Kommunisten hatten verabredet, die Spuren zu verwirren, um den Verdacht einer Tat aus politischer Leidenschaft zu verwischen und Liebesleidenschaft vorzuschieben. Der Tod des Studenten Wessel war aber in Wirklichkeit nur ein Glied in der Kette der „politischen" Bluttaten zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Der Täter behauptete, der Tote habe den 16jährigen Kommunisten Roß angeschossen und die Nationalsozialisten begingen nach dem 14. Januar eine Anzahl Ueberfälle auf Kommunisten mit dem Schlachtruf: Rache für Wessel! Des Studenten Horst Wessels Tod forderte blutige Ernte . . .

Zu verantworten haben sich 18 Personen, darunter drei Frauen. Der größte Teil der Angeklagten sind Arbeiter, zwei bezeichnen sich als Kaufleute, einer ist Reisender, einer Parteisekretär — fast alle Mitglieder der Kommunistischen Partei. Drei der Angeklagten befinden sich noch in Untersuchungshaft. Die Anklage lautet gegen Alfred Höhler, Erwin Rückert und Kondulski genannt „Pipel" auf Totschlag und Nötigung, gegen sechs Angeklagte auf Beihilfe, gegen acht auf Begünstigung.

Wie der Ueberfall ausgeheckt wurde.

Der äußere Anlaß zu der Tat vom 14. Januar war recht belanglos. Wessels Wirtin, Elisabeth Salm aus der Großen Frankfurter Straße 62, erschien an diesem Tage in Begleitung ihrer Schwiegermutter im kommunistischen Verkehrslokal von Baer in der Dragonerstraße 48 und erbat beim Kommunisten Joneck Schutz gegen ihren Untermieter Wessel: er sei Nationalsozialist, befinde sich in Besitz von Schußwaffen und bewahre bei sich Listen über Mitglieder des RFB. auf. Ein zweiter Kommunist, Max Jambrowski, den Joneck aus dem Hinterzimmer des Lokals holte, wo gerade eine Zellenversammlung der zweiten Bereitschaft der Sturmabteilung Berlin-Mitte tagte, ließ sich noch einmal den Sachverhalt erzählen und meinte: Ach, das ist ja der langgesuchte Wessel. Es wurde beschlossen, gemeinsam zu Wessel zu gehen und ihm Waffen und Listen abzunehmen. Man holte sich aus dem kommunistischen Verkehrslokal Mulack-Ecke Gormannstraße unter den dort anwesenden Mitgliedern der dritten Bereitschaft der Sturmabteilung Berlin-Mitte Höhler und Rückert zu Hilfe, schickte, wie die Anklage behauptet, Jambrowski zum Karl-Liebknecht-Haus, um dort die Genehmigung der Partei zu dem Unternehmen gegen Wessel nachzusuchen, besprach im Hinterzimmer bei Baer alle Einzelheiten des beabsichtigten Ueberfalls und marschierte zur Wohnung der Frau Salm.

Ein Teil der Kommunisten blieb auf der Straße. Höhler, Rückert und Kondulski begaben sich unter Führung der Arbeiterin Else Cohn in die Küche der Frau Salm. Die beiden ersteren luden und entsicherten ihre Pistolen. Höhler klopfte an Wessels Tür. Kaum hatte dieser einen Türspalt geöffnet, um zu sehen, wer zu ihm wolle, als Höhler ihm mit dem Ruf: „Hände hoch", die Pistole vors Gesicht hielt. Im nächsten Augenblick ertönte ein Schuß und Wessel stürzte getroffen zu Boden. Die drei drangen nun ins Zimmer. Höhler hielt hier mit seiner Waffe Wessels Braut und eine zufällig anwesende Frau in Schach. Rückert und Kondulski durchsuchten das Spind. Bevor sie das Zimmer verließen, sagte Höhler zu Wessel: „Du weißt ja, wofür du das bekommen hast." Im Verkehrslokal von Baer drohte Jambrowski seinen Parteigenossen: „Wer ein Wort von der Sache verrät, der kriegt eine Kugel vor den Kopf."

Die „Rote Hilfe" verhilft „Ali" zur Flucht.

Am nächsten Tage brachten sämtliche Berliner Zeitungen mit großen Schlagzeilen Berichte über den Ueberfall auf Wessel. „Ali" lief Gefahr, in die Hände der Polizei zu fallen. Am 15. abends fand eine Besprechung mit dem Führer der Sturmabteilung, Kupferstein, statt. Dieser brachte Höhler und Rückert zum Funktionär der „Roten Hilfe" Schmidt. Gleichzeitig holte er sich Instruktionen im Karl-Liebknecht-Haus. Schmidts Tochter Käthe ersuchte ihren Chef, den Kaufmann Will, Mitinhaber einer Inseratenexpedition für Arbeiterzeitungen, um Hilfe. Will setzte sich mit seinem Kompagnon Sander in Verbindung. Im Landhause des letzteren, in Glienicke, erhielten Höhler und Rückert Unterkunft. Hier blieben sie acht Tage. Will, der sich im Hause der „Roten Hilfe" mit Schmidt in Verbindung gesetzt hatte, wurde bald darauf von einem Funktionär der „Roten Hilfe" aufgesucht, der Fluchtplan bis in alle Einzelheiten besprochen und vorbereitet. Es fand eine Abschiedsfeier statt, an der auch der Vorsitzende der „Roten Hilfe", Geschke, der mit „Anton" angeredet wurde, teilgenommen haben soll. Noch einmal besprach man den Fluchtplan und verabredete, daß im Falle der Festnahme eine Eifersuchtshandlung vorzutäuschen sei. „Ali" wurde neu eingekleidet und photographiert, da man für einen falschen tschechischen Paß eines Bildes bedurfte, und am nächsten Morgen von Will und Sender in deren Limousine zur tschechischen Grenze geleitet. Unterwegs nahm man den ständigen Kurier der KPD., Victor Drewnitzki, auf, der den Flüchtling nach Prag brachte. Hier bemühte sich um ihn die tschechische „Rote Hilfe".

Alis Verhaftung.

Höhler geriet bald in Geldverlegenheit, weil Drewnitzki die für ihn bestimmten Mittel für sich behalten haben soll. Also kehrte er nach Berlin zurück. In der Wohnung eines Parteigenossen wurde er verhaftet. Jetzt erlebte man das groteske Schauspiel: Während die „Rote Hilfe" eben erst heroische Anstrengungen gemacht hatte, den an Wessels Tod Schuldigen dem Zugriff der Behörden zu entziehen, bemühte sich nun die KPD.-Presse ihren Heroen abzuschütteln.

Höhler bestreitet, Wessel vorsätzlich getötet zu haben; er will gewissermaßen in vermeintlicher Notwehr gehandelt haben. Wessel sollte nur eine „proletarische Abreibung" erhalten und aus der Wohnung herausgeworfen werden. Der Schuß sei gefallen, nachdem Wessel Anstalten gemacht hatte, aus der Gesäßtasche eine Waffe zu ziehen. Ein großer Teil der übrigen Angeklagten will überhaupt keine Kenntnis davon gehabt haben, daß Höhler mit dem Ueberfall auf Wessel in Verbindung stehe.

Wessel ist am 23. Februar an den Folgen der Verletzung gestorben. Die Todesursache war allgemeine Blutvergiftung als Folge der Schußverletzung, die im Rachen und in der oberen Halswirbelsäulengegend zu schweren eitrigen Veränderungen geführt hatte.

Der Prozeß dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

L. R.

Unsinnige Putschgerüchte.

Schutz der Verfassung ausreichend gesichert.

Seit einigen Tagen werden beunruhigende Gerüchte über einen drohenden Hakenkreuzlerputsch verbreitet, demgegenüber die staatlichen Abwehrmittel angeblich nicht ausreichend wären, um die sofortige Niederschlagung zu sichern. Einige nach Sensation gierende Straßenverkaufsblätter machen diese Gerüchte täglich mit größeren Buchstaben auf und ergänzen sie durch allerhand alarmierende Einzelheiten über die angeblichen Vorbereitungen und Rüstungen der Putschisten.

Sowohl die preußische Staatsregierung wie das Reichsinnenministerium lassen dazu erklären, daß gar kein Grund bestehe, diese Gerüchte ernst zu nehmen. Man sei bei den zuständigen Behörden auf das genaueste über die Machtmittel und auch über die Absichten im Putschistenlager unterrichtet. Die Waffen dieser Leute bedeuten nach offiziösen Erklärungen gar nichts gegenüber dem staatlichen Machtapparat, der vollkommen zuverlässig ist und in jedem Augenblick zum Schutz der Verfassung und der verfassungsmäßigen Einrichtungen in Bewegung gesetzt werden kann. Die halbamtliche Darstellung verurteilt entschieden die Sensationsmache mit all diesen Putschgerüchten, die nur die Unruhe vermehrt, die deutsche Wirtschaftslage noch weiter verschlechtern kann und die Interessen des Reichs und seiner Länder zu schädigen geeignet ist.

Innere Lage führte zum Radikalismus.

Breitscheid: Hitler-Wahl bedeutet nicht gleich Revanchekrieg.

Paris, 20. September. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Breitscheid betont in einem Interview im „Populaire" abermals, daß man den Sieg der Hitler-Leute nicht als einen Sieg des Chauvinismus und der Revanche allein auffassen dürfe. Der Wahlkampf habe sich vielmehr in der Hauptsache auf innerpolitischem Gebiet abgespielt. Viele Wähler hätten Hitler ihre Stimme nur aus verworrenen sozialen, wenn nicht gar aus sozialistischen Tendenzen heraus gegeben. Die besseren Elemente unter ihnen könnten sehr gut bei einiger Klärung der Lage und bei größerer politischer Einsicht richtige Sozialisten werden.

Der Reichskanzler, fährt Breitscheid fort, scheine die Folgen seiner Wahlniederlage noch nicht erkannt zu haben, scheine auch die Notwendigkeit noch nicht einsehen zu wollen, daß er dieser Niederlage Rechnung tragen und daher offene, ehrliche Verhandlungen eröffnen müsse. Bisher spreche er nur davon, im Amte bleiben zu wollen. Eine Koalition mit den Nationalsozialisten sehe er aber doch selbst als unmöglich an, doch glaube er, daß ihn die SPD. ohne weiteres unterstützen werde, und zwar nur aus Furcht vor der Reaktion. Gewiß sei sich die SPD. der Gefahr bewußt und sie sei auch entschlossen, alles dagegen zu tun. Aber ihre Haltung werde bestimmt durch die Bedingungen, die ihr die bürgerlichen Parteien sowohl hinsichtlich der Personen wie auch vor allem hinsichtlich der Prinzipien vorschlügen. Im übrigen, so schloß Breitscheid, darf man im Ausland der Wachsamkeit und dem Mut der arbeitenden Massen in Deutschland das Vertrauen schenken, daß sie alles tun würden, um die Rechte des Volkes, den Sozialismus und den Frieden Europas zu verteidigen.

Heyes Nachfolger ernannt.

Ein Erlaß des Reichspräsidenten bestimmt den Generalmajor Freiherr von Hammerstein-Equord zum Nachfolger des auf seinen Entschluß zum 30. November aus dem aktiven Dienst ausscheidenden Generaloberst Heye.

General von Hammerstein wird mit dem 1. Oktober unter gleichzeitiger Enthebung von der Stellung als Chef des Truppenamts zur besonderen Verfügung des Chefs der Heeresleitung gestellt.

Acht Tage gefesselt in der Afrikasonne —

und von Ungeziefer zerfressen. — Barbarei in der Fremdenlegion.

Paris, 20. September. (Eigenbericht.)

In einem offenen Brief an den Kriegsminister Maginot berichtet der sozialistische Abg. Paul Faure im „Populaire" von einer neuen barbarischen Strafverfügung in der Fremdenlegion. Ein tunesischer Legionär, der beschuldigt worden war, sein Gewehr an einen eingeborenen Händler verkauft zu haben, wurde, um ihn zu einem Geständnis zu zwingen, sieben Tage lang mit gefesselten Händen und Füßen in die pralle Sonne gelegt. Dazu beschmierte man ihm das Gesicht mit Honig, um die Insekten anzuziehen. Als halbe Leiche mußte der Gemarterte endlich ins Hospital geschafft werden. Sein ganzer Körper war vom Ungeziefer zerfressen. Hände und Füße eiterten, außerdem schien er den Verstand verloren zu haben. Der Vorfall sei unter den Augen zahlreicher höherer Offiziere in dem marokkanischen Truppenlager Tadh a Raour erfolgt. Die Entschuldigung, daß es sich also um einen Mißgriff untergeordneter Instanzen handele, könne hier nicht gelten.

Der Welfenschatz wird noch nicht gezeigt.

Staatsräume werden zur Ausstellung nicht hergegeben.

Die Ausstellung des Welfenschatzes in Berlin, die im staatlichen Schloßmuseum hatte stattfinden sollen, ist vertagt worden. Das preußische Staatsministerium war, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, angesichts des politischen Hintergrundes der Frage des Verkaufs des Welfenschatzes der Auffassung, daß die Ausstellung grundsätzlich nicht in Staatsräumen stattfinden solle. Wie verlautet, sind Bemühungen im Gange, andere Räume für die Ausstellung zu gewinnen.

Türkenminister in Moskau. Der türkische Außenminister Tewfik Rüschdy Bey traf in Begleitung des russischen Botschafters in Angora, Suritsch, in Stockholm ein und wird heute nach Moskau weiterreisen.

Die Wähler der proletarischen Parteien

Die Stärke der Arbeiterschaft wächst mit der Sozialdemokratie

Der kommunistische Stimmenzuwachs

Wenn wir die Wahlergebnisse nicht unter dem Gesichtspunkt, welche politischen Gruppierungen möglich sind, sondern nach der Richtung hin, in welcher sich die allgemeine Einstellung der Wähler entwickelt hat, betrachten, so können wir zunächst folgende drei Gruppen bilden: 1. radikale Negation (Kommunisten und Nationalsozialisten), 2. SPD., 3. die Parteien der bürgerlichen Ordnung (von den Demokraten bzw. der Staatspartei bis zu den Deutschnationalen). Dann bekommen wir folgendes

Bild für die Entwicklung vom Mai 1928 bis September 1930:

In Prozent aller abgegebenen Stimmen

	Mai 1928	Sept. 1930
Radikale Negation	13,2	31,4
SPD.	29,8	24,5
Parteien der bürgerlichen Ordnung	53,8	44,8
Zersplittert	3,2	1,3
	100,0	100,0

Da die zersplitterten Stimmen in der übergroßen Mehrheit den Wählern, die auf der Seite der bürgerlichen Ordnung stehen, gehören, so darf man sagen, daß die Parteien der bürgerlichen Ordnung im Mai 1928 rund 57 Proz., dagegen aber am 14. September nur 44 Proz. aller Stimmen erhalten haben. Gewiß ist diese Verschiebung noch keine endgültige, und vor allem werden viele nationalsozialistische Wähler sich als treue Stütze der bürgerlichen Ordnung entpuppen.

Diese bürgerliche Ordnung hat aber die fest gesicherte politische Grundlage schon verloren.

Ihre Rettung besteht darin, daß die in Opposition zu ihr stehenden Kräfte keine einheitliche, in sich geschlossene Masse mit dem gemeinsamen Ziel und dem gemeinsamen Weg darstellen.

Wir haben die Entwicklung der Parteien der bürgerlichen Ordnung in großen Zügen geschildert und wenden uns nun zu den Parteien, die außerhalb dieser Gruppe stehen.

Die Gruppe der radikalen Negation als Ganzes bedarf keiner besonderen Betrachtung, nachdem wir früher festgestellt haben, daß sich die Entwicklung in der Richtung von der Mitte zu den Extremen vollzogen hat. Das ist ein Vorgang, den man als Radikalisierung zu bezeichnen pflegt. Im folgenden sollen deshalb die beiden Bestandteile dieser Gruppe getrennt behandelt werden. Die Kommunisten bilden außerdem zusammen mit uns eine besondere Gruppe, nämlich die Gruppe der ausgesprochen proletarischen Parteien, die nicht bloß dem Namen, sondern auch der tatsächlichen Auffassung nach sozialistisch sind. Das sind die beiden Zweige der gespaltenen sozialistischen Arbeiterbewegung. Leider gleicht die Gesamtmacht der Arbeiterbewegung der Summe dieser beiden Zweige nicht! Es ist sehr lehrreich, die Entwicklung der beiden Parteien seit Mai 1924 zu verfolgen:

	Mai 1924 Stimmenzahl	in %	Dez. 1924 Stimmenzahl	in %	Mai 1928 Stimmenzahl	in %	Sept. 1930 Stimmenzahl	in %
SPD.	6 008 713	20,5	7 886 261	26,0	9 150 533	29,8	8 575 207	24,5
KPD.	3 693 139	12,6	2 711 829	9,0	3 262 876	10,6	4 588 456	13,1
Zus.	9 701 852	33,1	10 598 090	35,0	12 413 409	40,4	13 163 663	37,6

Die Maiwahlen 1924 waren der erste hohe Punkt für die KPD., aber der tiefe Punkt für die Gesamtsumme der beiden Parteien. Im Dezember 1924 hat sich trotz der starken Abnahme der kommunistischen Stimmen die Gesamtsumme absolut wie relativ beträchtlich erhöht. Die Maiwahlen 1928 stellen vorläufig den Höhepunkt der Entwicklung dar.

Am 14. September haben wir an Stimmen verloren, die Gesamtsumme hat absolut zwar zugenommen,

der prozentuale Anteil der beiden Parteien ging aber beträchtlich zurück.

Es steht fest, daß der sozialdemokratische Aufstieg immer die Zunahme des Anteils der Gesamtsumme der Stimmen bedeutet, auch wenn die Kommunisten gleichzeitig verlieren. Dagegen bedeutet der Rückschlag der Sozialdemokratie die Herabsetzung dieses Anteils, auch wenn die Kommunisten sehr stark gewinnen.

Die Stärke der sozialistischen Arbeiterschaft wird nach der Stärke der Sozialdemokratie gemessen.

Das ist eine Tatsache von außerordentlicher Tragweite, weil sie erkennen läßt, daß die Sache der Kommunisten auch von ihrem eigenen Standpunkt aussichtslos ist. Ihre Erfolge werden von einer Verstärkung der Reaktion und einer Verschiebung der Machtverhältnisse stark zuungunsten der Arbeiterschaft begleitet.

Die Zahl der kommunistischen Stimmen ist jetzt bedeutend größer als im Mai 1924. Es gibt aber jetzt auch bedeutend mehr Wahlberechtigte, und die Wahlbeteiligung war stärker. Es sind am 14. September rund 5,7 Millionen Stimmen mehr abgegeben worden als im Mai 1924. Der prozentuale Anteil der kommunistischen Stimmen ist jetzt etwas höher (13,1 Proz. gegen 12,8 Proz. im Mai 1924). Nun erkannte man auf Grund der Wahlergebnisse bei manchen Landtags- und Gemeindewahlen in den ersten Monaten 1924 (Sachsen, Thüringen, Mecklenburg), daß die Kommunisten im Mai schon nicht mehr ganz so stark waren als drei bis vier Monate früher. Man darf annehmen, daß der gegenwärtige Stand der KPD. ungefähr dem von Februar-März 1924 entspricht.

Die Kommunisten haben jetzt wiederum etwa die Stärke erreicht, die sie an dem bis jetzt höchsten Punkt ihrer Entwicklung hatten.

Diese Tatsache müssen wir festhalten und dürfen sie nicht auf die leichte Achsel nehmen.

Die Entwicklung in den Einzelkreisen.

Außerordentlich interessante Ergebnisse zeigt der Vergleich mit den Maiwahlen 1924 nach den einzelnen Wahlkreisen. Man kann die Vorstellung von der weitgehenden Gesetzmäßigkeit der Entwicklung nicht los werden. Die Berechnungen der Prozentzahlen, die ich auf Grund der vorläufigen Ergebnisse selbst machen mußte, werden vielleicht noch einiger Korrekturen bedürfen, die aber nur ganz unerheblich sein können. Das Bild, welches wir jetzt gewinnen, kann sich nicht mehr anders gestalten.

In 17 von insgesamt 35 Wahlkreisen bewegen sich die Prozentzahlen für die Wahlen vom 14. September ungefähr auf der gleichen Höhe wie im Mai 1924.

In 10 Fällen ist die Annäherung geradezu erstaunlich, nämlich: in Ostpreußen (11,9 Proz. gegen 11,7 Proz. im Mai 1924), Pommern (8,8 gegen 8,7), Liegnitz (6,1 gegen 6,0), Magdeburg (10,0 gegen 10,1), Merseburg (25,0 gegen 25,7), Thüringen (15,2 gegen 15,6), Schleswig-Holstein (10,6 gegen 10,2), Köln-Aachen (14,5 gegen 14,2) und Hamburg (18,0 gegen 18,3). In Hessen-Nassau (10,0 gegen 9,2), Koblenz-Trier (6,6 gegen 6,1), Düsseldorf-Ost (25,9 gegen 24,9) und namentlich in Leipzig (17,2 gegen 15,7) läßt sich eine etwas stärkere Abweichung nach oben und in Ost-Hannover (7,5 gegen 7,9), Baden (9,6 gegen 10,1) und Chemnitz-Zwickau (18,5 gegen 19,8) eine stärkere Abweichung nach unten feststellen.

In 7 Kreisen ist der prozentuale Anteil der KPD. jetzt

bedeutend stärker als im Mai 1924.

nämlich: in Berlin (33,0 gegen 20,6), Potsdam II (19,8 gegen 13,1), Potsdam I (20,0 gegen 14,9), Frankfurt a. d. O. (9,3 gegen 6,8), Breslau (7,8 gegen 6,3), Dresden (12,4 gegen 8,4) und Hessen-Darmstadt (11,3 gegen 9,3). In 11 Kreisen ist er bedeutend schwächer, nämlich in Oberschlesien (16,6 gegen 22,9), Südhannover-Braunschweig (5,5 gegen 8,2), Westfalen (in beiden Kreisen zusammen 14,2 gegen 16,3), Württemberg (9,4 gegen 11,3), Mecklenburg (8,6 gegen 10,9) und in allen bayerischen Kreisen: in Oberbayern-Schwaben (6,1 gegen 8,6), Niederbayern (4,7 gegen 7,0), Franken (4,8 gegen 6,1) und Pfalz (10,5 gegen 13,5).

Die Verschiedenheit der Entwicklung in den verschiedenen Kreisen, soweit eine solche vorhanden ist, kann nur durch die Untersuchung der Verhältnisse in jedem einzelnen Wahlkreis ausreichende Erklärung finden. Das ist meines Erachtens eine außerordentlich wichtige Aufgabe, die die einzelnen Bezirksverbände unserer Partei zu erfüllen haben. Die Entwicklung unserer Partei und der KPD. sind fast immer, wie wir das noch sehen werden, zwei Seiten der gleichen Entwicklung. Es wird aber schon bei der Betrachtung der angeführten Zahlen klar, daß diese Entwicklung

nicht nur durch die Gestaltung der Wirtschaftslage,

sondern auch durch die Zustände auf dem Gebiete der ländlichen und kommunalen Politik, durch das Maß der Energie, die die Kommunisten in einzelnen Kreisen konzentrieren, da sie nicht überall mit gleichem Nachdruck wirken, sondern einige für sie besonders wichtige Zentren auswählen, und in sehr starkem Maße durch die Qualität unserer Organisationen bestimmt wird.

Für heute müssen wir uns auf eine Beobachtung von grundsätzlicher Bedeutung beschränken. Ganz gewaltig ist die Zunahme der Kommunisten in allen Wahlkreisen, zu denen die verschiedenen Teile Berlins gehören (wir werden das noch einmal auf Grund der Entwicklung in Groß-Berlin feststellen), und auch sehr wesentlich in Dresden. In Halle-Merseburg, in den beiden Düsseldorfer Kreisen, in Leipzig und Chemnitz-Zwickau und auch in Westfalen haben die Kommunisten die hohen Prozentzahlen vom Mai 1924 erreicht, sie etwas überschritten oder sich ihnen wesentlich genähert. In 11 Kreisen haben sie mehr als 15, davon in 3 zwischen 20 und 30 und in einem (Berlin!) über 30 Proz. aller Stimmen erhalten. Das sind alles Wahlkreise mit einem besonders starken Anteil der Arbeiterschaft an der Gesamtbevölkerung. Wenn diese kommunistischen Stimmen nicht zum größten Teil proletarische Stimmen sind, so ist es überhaupt absolut unerfindlich, wo die proletarischen Stimmen geblieben sind. Dadurch erweist sich die vor einiger Zeit aufgetauchte Theorie, daß sich die KPD. angeblich zur Partei des Lumpenproletariats entwickelt, als unhaltbar. Diese Theorie ist eine Selbsttäuschung, und zwar eine gefährliche Selbsttäuschung, da unter ihr unsere Arbeit stark leidet. Gewiß bleibt die Tatsache bestehen, daß die KPD. in den sogenannten Sittenvierteln der Hafenstädte und den Scheunenvierteln Berlins und anderer Großstädte außerordentlich stark ist. Das beweist nur, daß sie eine lumpenproletarische Peripherie hat, die aber in der Gesamtsumme ihrer Stimmen nicht schwer ins Gewicht fällt. Die Behauptung, die KPD. sei eine Partei des Lumpenproletariats, ist genau so

falsch wie die kommunistische Behauptung, daß wir die Partei der Kleinbürger und Beamten

sind. Beide Parteien haben in ihrer Mitgliedschaft sowie in ihrer Wählerschaft ihr Schwergewicht in der Arbeiterschaft, und die Wahlstatistik beweist uns leider, daß die KPD. in der Arbeiterschaft vieler stark industrialisierter Gebiete nicht weniger stark oder sogar stärker (in 6 Wahlkreisen) als wir ist. Man muß den Mut haben, diese unangenehme Wahrheit ohne jede Verschönerung zu sehen und mit allem Nachdruck zu versuchen, die Methoden unserer organisatorischen und propagandistischen Arbeit, erst recht aber unsere Politik so zu gestalten, daß wir uns bessere Chancen für die Eroberung des uns nicht gehörenden Teiles der Arbeiterschaft verschaffen.

Georg Decker.

Zur Internationalen Lederschau in Berlin

zeigen wir eine Tafel über jährlichen Schuhverbrauch. Den Rekord hält Amerika mit einem jährlichen Verbrauchsdurchschnitt von 2½ Schuhen pro Einwohner. Daß Deutschland noch über Frankreich steht, liegt wohl an der viel stärkeren Industrialisierung. Die halbbarbarische Sowjetunion nimmt den letzten Platz ein, dort kann sich jeder Einwohner nur alle vier Jahre ein neues Paar leisten.

Kommunistische Schulstreikhetze.

Man stellt dem Kultusminister ein „Ultimatum".

Auf Grund des Erlasses des preußischen Staatsministeriums, der den Beamten die Mitarbeit in der kommunistischen und nationalsozialistischen Partei verbietet, ist in Berlin-Reinickendorf der Schulamtsbewerber Beyes von seinem Dienst entlassen worden. Die Kommunisten versuchten zunächst, die Elternschaft der 5. Gemeindeschule, an der Beyes unterrichtete, in einen Schulstreik zu hetzen. Als das nicht gelang und die Eltern am Freitag restlos ihre Kinder in die Schule schickten, beriefen die Kommunisten zum Freitag eine Versammlung ein. In dieser wurde ein „Ultimatum" an den preußischen Kultusminister beschlossen, in dem man dem Minister mitteilt, daß man den Schulstreik auch auf andere Schulen ausdehnen werde, wenn Beyes nicht wieder eingestellt wird. Vor allem soll versucht werden, die 9. weltliche Schule, die im gleichen Gebäude wie die 5. Gemeindeschule untergebracht ist und in der die Kommunisten eine stärkere Anhängerschaft haben sollen, in den Streik zu hetzen. Doch wird es auch hier den besonnenen Eltern gelingen, die kommunistischen Absichten unmöglich zu machen. Im übrigen weisen wir noch darauf hin, daß Beyes nicht — wie die Kommunisten zuerst behaupteten — von dem Bezirksamt entlassen worden ist. Das Provinzialschulkollegium hat die Entlassung ausgesprochen. Der Erlaß ist auch nicht vom Kultusminister, gegen den das Ultimatum gerichtet ist, sondern vom Staatsministerium herausgegeben worden.

Doppeltes Gesicht der „Revolutionäre".

Der kommunistische Kramladen für Metallarbeiter hat sich ein Statut gegeben, das dem Statut des Deutschen Metallarbeiterverbandes gleicht wie ein Ei dem anderen. Um aber der „revolutionären" Gefolgschaft zu zeigen, daß man sich von dem „reformistischen" Deutschen Metallarbeiterverband „grundsätzlich" unterscheide, hat man dem Statut einen Satz eingefügt, der besagt, daß die Organisation auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes stehe. Das ist das eine, für die Mitläufer bestimmte Gesicht.

Wenn man aber als Prozeßvertreter am Arbeitsgericht auftreten will, dann läßt man die revolutionäre Löwenhaut zu Hause, kleidet sich in Zivil und zeigt das andere Gesicht, das man dem des „reformistischen" Gewerkschafters möglichst ähnlich zu machen sucht. Um als Prozeßvertreter zugelassen zu werden, muß man Vertreter einer wirtschaftlichen Organisation sein. Da nun das statutarische Bekenntnis auf eine politische Organisation schließen läßt, so versichern die Vertreter der „revolutionären Gewerkschaftsopposition", ihre Organisation sei trotz dieses Bekenntnisses eine wirtschaftliche Organisation, die auch bereit sei, Tarife mit den Unternehmern abzuschließen. (Vorausgesetzt, die Unternehmer tun mit.) Die „revolutionären" Grundsätze werden hier also hinter „reformistischen" Versicherungen sorgfältig versteckt.

Kürzlich war nun ein Vertreter der „revolutionären Gewerkschaftsopposition", der vor dem Arbeitsgericht auftreten wollte, ausnahmsweise so ehrlich — oder war es nur eine Unüberlegtheit? — dem Gericht sein „revolutionäres" Gesicht in einem Schriftsatz zu zeigen mit den Worten:

„Die Organisation steht im Gegensatz zu den Verbänden, welche wirtschaftsfriedliche Ziele zu erreichen suchen, auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes. Das bedeutet, daß der Klassenkampf zur Durchsetzung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Belange der Arbeiterklasse **nicht mit den gesetzlich zulässigen Mitteln** auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung ausgetragen werden soll, sondern auf revolutionärem Wege, das heißt durch den Umsturz der politischen und gesellschaftlichen Ordnung."

Nachdem der Mann so das Gesicht des „Revolutionärs" gewahrt hat, fällt ihm ein, daß in diesem Falle ja nur das andere Gesicht die beabsichtigte Wirkung erzielen kann. Deshalb fährt er im unmittelbaren Anschluß an die „revolutionäre" Programmerklärung fort: „Das ist jedoch kein Grund, die Tariffähigkeit der Organisation zu bezweifeln."

Der „Revolutionär" wurde als Prozeßvertreter zurückgewiesen, denn — sagte der Richter — es ist doch nicht Aufgabe einer wirtschaftlichen Organisation, den Umsturz der politischen Ordnung zu betreiben. Dem Gericht — einer staatlichen Behörde — kann nicht zugemutet werden, einen Vertreter zuzulassen, der die Ordnung des Staates umstürzen will.

„Der keusche Josef."

Atrium.

Damit der Rittmeister a. D. Juccundus von Müller seine reiche Kusine heiraten kann, muß er erst mehrere Liebschaften gewaltsam loswerden. Zu diesem Zweck werden alle alten Schwankmotive und jeder alte Ladenhüter aufgebraucht. Die Autoren sind so „einfallsreich", daß sie sogar durch einen Heuschnupfen andauernd neue Situationen schaffen. Ueberdies verhöhnen Friedrich Raff und Julius Kurgiß auf das geschmackloseste die Komparserie und erlauben sich „Witze" wie folgt: Wird da ein zu einer Hochzeitsfeierlichkeit ausgeliehenes altes Mütterchen gefragt: „Warum haben Sie heute kein anderes Kleid angezogen?" Antwort: „Weil ich keins habe." Und darüber soll das Publikum lachen und — lacht auch.

Um dem Tonfilm gerecht zu werden, singt man sich gegenseitig sehr viel an und wenn man allein ist, singt man desgleichen, sogar in der Badewanne. Der Regisseur Georg Jacoby ist krampfhaft bemüht, ein Provinzgeschäft mit Harry Liedtke zu machen. Der wirkt, was Spiel und Sprache anbelangen, bedenklich schlecht. Paul Heidemann, sein Freund, wirkt entschieden besser. Ganz vorzüglich ist Paul Westermeier als Bursche. Grete Natzler fällt durch ihre gute Singstimme angenehm auf. Henry Bender und Felix Bressart zwingen wohl die Lacher auf ihre Seite, aber diese Darsteller verdienen bessere Rollen.

Wenn das mit den Tonfilmpossen so weiter geht, sind die deutschen Filmleute mit ihrem Können zu Ende, bevor sie überhaupt begonnen haben, irgendeine Leistung zu zeigen. e. b.

Nelson-Revue.

„Quick."

Marcellus Schiffer und Friedrich Holländer dichten für den erprobten und von vielen Fachleuten beglaubigten Komponisten und Theaterdirektor Rudolf Nelson, der jetzt auch noch den soliden Erwerb des Restaurateurs betreibt, Revueschlager. Sie möchten an die Aktualität, die uns foppt und malträtiert, also an Hakenkreuz und Dalles, an Nofretete, Automahnsinn, Sex Appeal, Bozersentimentalität, rumänische Königsbettgeheimnisse und ähnliche Kurfürstendammsorgen heran. Sie kitzeln spitzmäulig, kaltblütig, kaltschnäuzig und keß ihr Publikum und dessen bescheidene Ansprüche. Sie sind pfiffige Witzemacher, obwohl sie schon etwas verbraucht sind. Aber sie haben Glück, da am Premierenabend die liebenswürdigsten Freunde und Gönner das Dichterpaar und den Komponisten mit Beifall und Blumen überschütten.

Im Künstlertrupp spielen einige Damen, deren entzückende Kostüme und netter Schmiß das Ansehen lohnen: Elisabeth Lennartz, die Elegante, am Kurfürstendamm die Mondäne genannt, Ursula von Diemen, die Dämonische, genannt am Kurfürstendamm das Rassemeib, Margo Lion, in ihrer Gemeinde bekannt als die Vertreterin der modernen Linie. Da ist unter den Herren Kurt Gerron, der ein Couplet auf den Berliner Gelegenheitsarbeiter und Gelegenheitsmacher schmettert und damit die an seinem Theater erlaubten sozialen Bedürfnisse vollständig befriedigt. Da ist endlich Felix Bressart, der Komiker der Schlemihle, der als Filmdouble auftritt. Der Filmdouble ist der Mann, der alle faulen und gefährlichen Geschäfte für die Stars besorgt und dafür am Hungertuch nagen darf. Der Filmdouble wird zum Lebensdouble. Er nippt Fusel und wird geneppt, wo die anderen Sekt trinken und Coupons schneiden.

Weil das Couponschneiden heute auch am Kurfürstendamm aus der Mode kommt, finden die ansehnlichen Herren von der Berliner Gesellschaftskreme und die Damen, deren Hüften und Brust sich allmählich wieder runden, diese Zeitkritik kühn, geistreich und ganz so, wie es ihr schwaches Herz verträgt. Max Hochdorf.

„Die Tat des Genossen Rafael Winiewski".

Ein Zeitstück von Friedrich Wendel.

Das Mitglied der GPU., Rafael Winiewski, hat ein Giftgas von fürchterlicher Wirkung erfunden. Es wird erprobt bei der Vollstreckung des Todesurteils an Weißgardisten in einem Konzentrationslager. Das entsetzliche Geschehen zwingt den Erfinder, zu ergründen, ob es wirtschaftlich und moralisch, ob es vor allem einem Sozialisten erlaubt sei, in Kriege nach innen und nach außen zur Vergasung, das heißt zur Vernichtung einer Unzahl von Menschen, zur Zerstörung einer Unzahl von Produktionsstätten zu schreiten. Er beantwortet die Frage mit einem Nein und gibt das Mittel, die Wirkung des russischen Gases zu neutralisieren, der Welt preis. Seine Tat wird entdeckt, aber auch im Gefängnis noch bekennt er sich aus dem Gewissen heraus dazu, gerade durch den Verrat als Sozialist seine Pflicht erfüllt zu haben.

Dies ist die Fabel des Zeitstückes „Die Tat des Genossen Rafael Winiewski", das Friedrich Wendel schrieb und das durch den rührigen Berliner Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit im Städtischen Saalbau von Neukölln zur Uraufführung gebracht wurde. Wendel hat kein Theaterstück schreiben, er hat propagieren und gegen drohende Greuel protestieren wollen. Er zeigte durch das Beispiel des Gases, durch das Einzelschicksal Winiewskis den Widersinn des Bolschewismus, den Gegensatz zu echtem Sozialismus auf. Der Monolog Winiewskis, der sich durch drei Akte hinzieht, ist ohne Leidenschaft und Wärme. Der Marxist theoretisiert und doziert. Nicht das Gefühl, sondern Erkenntnis und Verstand bestimmen seine Handlungen. Aber gerade dadurch — und vielleicht mit Recht — glaubt Wendel die stärkste Wirkung zu erzielen. Menschlich am stärksten packend und ergreifend ist sicher die Ermordung der Weißgardisten im ersten Akt, den zu sehen dem Berichterstatter dienstliche Abhaltung und Verkehrsstörung leider unmöglich machten! Der große Nutzen der „Tat des Genossen Rafael Winiewski" ist die in ihrer Steigerung von Satz zu Satz überaus wirkungsvolle Verurteilung der bolschewistischen Methoden, die nicht aus dem Gesichtswinkel des Sozialdemokraten, sondern dem des überzeugten Bolschewiken heraus erfolgt. Wird diese Arbeit Wendels, weniger vielleicht als Theaterstück denn als Vortrag oder in Buchform ausgenutzt, so kann sie der Propaganda gegen die kommunistische Verkennung des Sozialismus wertvolle Dienste leisten.

Theo Maret gab unter starkem Beifall sein Letztes, die Gestalt Winiewskis lebendig zu machen. Henning Duderstadt.

„Va banque."

Ufa — Kurfürstendamm.

Niemand wird aufrichtigen Herzens behaupten können, daß der durchschnittliche Detektivfilm aufreizend interessant ist. Man arbeitet da nach altbewährtem Schema mit dem geistvollen Detektiv und dem vertrottelten Polizeichef und legt wenigstens darauf Wert, daß der Zuschauer nicht schon nach den ersten Bildern die drohende Auflösung des Knotens ahnt. Außerdem schwitzt man unter den Anstrengungen, die Handlung möglichst schnell ablaufen zu lassen. Hier in „Va banque" ist dagegen alles ganz anders.

Der größte Optimist kann kaum von Spannung sprechen. Nach ein paar einleitenden Szenen weiß jeder, wer der edle, anonyme Dieb Va banque ist, und um die Handlung auf ein für den Kassenrapport günstiges Maß zu dehnen, werden nun unentwegt Dialoge fabriziert, die mit uralten Witzen aufwarten können. Selten ist ein Manuskript so faltlos gewesen und so ungeschickt gemacht worden. Waschnecks Regie tritt nirgends hervor, was keineswegs gegen den Regisseur spricht, denn selbst ein begnadetes Genie mußte an diesem Stoff scheitern.

Ein eigenes Gesicht zeigt Gustaf Gründgens. Er ist der Privatdetektiv, der den Knoten mit eleganter Handbewegung auflöst. Hier ist allerdings kein Knoten aufzudröseln. Gründgens stecift das Junkerhafte, er ist anmaßend und überlegen und von einer Eleganz, die selbstverständlich und nicht betont wirkt. Lil Dagover bleibt leider in ihrer Manierthelt stecken. Sie kann jedoch viel mehr als diese Schablone.

Jedenfalls haben wir genug von dieser Art der Tonfilmproduktion. Vielleicht fällt den leitenden Herrschaften auch zur Abwechslung einmal ein diskutierbarer Stoff ein, sonst können sie bald die Pleitegeier über sich rauschen hören. F. Sch.

Alfred Heiberger eröffnet am 21. im Künstlerhaus, Bellevuestr. 3, seine Ausstellung „Christusreihe", eine Gemäldefolge.

SAJ. Groß-Berlin, Werbebezirk Teltowkanal. Dampferfahrt zum Ukleisee. Abfahrt heute, Sonnabend, 19 Uhr, ab Michaelkirchbrücke (bei der Jannowitzbrücke). Nachzügler können um 20.15 Uhr in Grünau, Gesellschaftshaus (Friedrichstraße), zusteigen. Karten zu 2 Mark, Erwerbslose 1 Mark, an den Abfahrtstellen. Decken mitbringen. Genossen aus anderen Gruppen können teilnehmen.

Zehnte Abstimmungsgedenkfeier der Ostpreußen. Der Berliner Bund heimattreuer Ostpreußen veranstaltet — gemeinsam mit seinen 22 Ortsgruppen — am Sonnabend, dem 20. September, um 8 Uhr abends im großen Saale der „Neuen Welt", Hasenheide 108—114, sein 10. Stiftungsfest unter dem Zeichen der Erinnerung an die Volksabstimmung in Ostpreußen vor zehn Jahren am 11. Juli 1920. Die Festrede hält der Bundesvorsitzende Oberregierungsrat Hoffmann.

Wetter für Berlin: Unbeständiges, windiges und etwas kühleres Wetter mit wiederholten Schauern. — **Für Deutschland:** Ueberall unbeständiges Wetter mit rasch ostwärts fortschreitender Abkühlung.

Theater der Woche.

Vom 21. bis 29. September.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Die Weber.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 21. Siegfried. 22. Die Macht des Schicksals. 23. Der Liebestrank. 24. Tannhäuser. 25. Mona Lisa. 26. Boris Godunoff. 27. Schwanda, der Dudelsackpfeifer. 28. Götterdämmerung. 29. La Traviata.
Staatsoper am Platz der Republik: 21. Der fliegende Holländer. 22. Hoffmanns Erzählungen. 23. Die Stumme von Portici. 24. Die verkaufte Braut. 25. Die Zauberflöte. 26. und 28. Der Barbier von Sevilla. 27. Carmen. 29. Der Freischütz.
Städtische Oper Charlottenburg: 21. Doge und Dogaressa. 22. Rigoletto. 23. Die Zauberflöte. 24. Maskenball. 25. Die Walküre. 26. Aida. 27. Fidelio. 28. Lohengrin. 29. Die lustigen Weiber von Windsor.
Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 21., 23., 26., 28. und 29. Liebe auf dem Lande. 35 Minuten in Grüneberg. 22., 24. und 27. Bürger Schippel. 25. Nathan der Weise.
Schiller-Theater: 21. und 28. Florian Geyer. 22., 24., 27. und 29. Herr Doktor, haben Sie zu essen? 23. und 26. Der Mann mit dem Koffer. 25. Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.

Theater mit festem Spielplan:

Theater am Schiffbauerdamm: Feuer aus den Kesseln. — **Deutsches Theater:** Der Kaiser von Amerika. — **Kammerspiele:** Die Schule der Frauen. — **Die Komödie:** Der Schwierige. — **Komödienhaus:** Das Konto X. — **Großes Schauspielhaus:** Die lustige Witwe. — **Theater des Westens:** Hasenklein kann nichts dafür. — **Lessing-Theater:** Des Kaisers Kuli. — **Komische Oper:** Das Mädel am Steuer. — **Deutsches Künstler-Theater:** Jim und Jill. — **Lustspielhaus:** Meine Schwester und ich. — **Theater in der Behrenstr.** 53—54: Das häßliche Mädchen. — **Zentral-Theater:** Eine Freundin so goldig wie du. — **Metropol-Theater:** Viktoria und ihr Husar. — **Berliner Theater:** Schluck und Jau. — **Neues Theater am Zoo:** Paul und Pauline. — **Die Tribüne:** Mister Pim will nicht stören. — **Renaissance-Theater:** Die Wunder-Bar. — **Walhalla-Theater:** Das Land des Lächelns. — **Rose-Theater:** Die Braut von Messina. — **Kasino-Theater:** Der selige Hollschinsky. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** Der Kongreß von Lugano. — **Wintergarten, Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Theater in der Stresemannstraße: 21. Wie es euch gefällt. Ab 22. Margueritte: 3. — **Theater in der Klosterstraße:** Bis 20. Büchse der Pandora. 24. Jüdisches Gastspiel. Ab 25. Schloß Wetterstein.

Nachmittagsveranstaltungen:

Volksbühne, Theater am Bülowplatz: 21., 28. Der fröhliche Weinberg. — **Die Komödie:** 21., 26. Der Diener zweier Herren. — **Theater des Westens:** 21., 14½ Uhr: Die Fledermaus; 17 Uhr: Das Land des Lächelns. — **Komische Oper:** 21., 28. Die Frau ohne Kuß. — **Lustspielhaus:** 21., 14½ und 17 Uhr: Meine Schwester und ich. — **Zentral-Theater:** 21., 28. Hänsel und Gretel. — **Metropol-Theater:** 21., 14½ Uhr: Das Land des Lächelns; 17 Uhr: Friederike. — **Walhalla-Theater:** 21., 26., 17 Uhr: Das Land des Lächelns. 28., 15 Uhr: Rotkäppchen und der Wolf. — **Rose-Theater:** 24. Hänsel und Gretel. 27. Dornröschen. 28., 14½ und 17¼ Uhr: Die Braut von Messina. — **Theater in der Klosterstraße:** 21., 24., 28. Rotkäppchen. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 27., 28. Karl Max-Wirnetau. — **Wintergarten:** 21., 27., 28. Internationales Varieté. — **Klosterstraße:** 21., 24., 27. Rotkäppchen. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 27., 28. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 21., 28. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche:

Mittwoch. Theater in der Klosterstraße: Jüdisches Theater. — **Donnerstag.** Städtische Oper: Die Walküre. — **Freitag.** Republikoper: Der Barbier von Sevilla. — Theater in der Klosterstraße: Schloß Wetterstein.

Verantwortl. für die Redaktion: **Wolfgang Schwarz**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnabend, 20. 9. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 20 20 Uhr **Maskenball** Ende geg. 23 Uhr

Sonnabend, 20. 9. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus IV 19½ Uhr **Die Hochzeit des Figaro** Ende n. 22½ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. R.-S. 73 20 Uhr Erwartung. Der arme Matrose. Schwester Angelique. Opernhaus. Kartenverkauf Ende 22½ Uhr

Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt). A.-V. 18 20 Uhr **Liebes Leid und Lust** Ende n. 22½ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlttbg. 20 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen? Ende 22¾ Uhr

Winter Garten
8.15 Uhr — Rauchen erlaubt
Hans Kollscher * Argentino
Little Esther tanzt u. singt u. a.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8½ Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Nur noch bis 30. September
Der selige Hollschinsky
Am 1. Oktober zum 1. Male
Hurrah, ein Junge!
Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. — Sonntags-Preise: Parkett 75, Rang 60 Pfg.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3½

Stettiner Sänger
Das gr. September-Progr. mit
„Laß Blumen sprechen"
Nachm. halbe Preise! Zentr. 112 63.
Dönhoff-Brettl:
Das beliebte Familien-Varieté

LUNA PARK
Heute letztes Kinderfest der Saison. Alle Kinder haben freien Eintritt. Frei-Attraktions-Stunde. - Feuerwerk.
Rassehund-Ausstellung am 11. und 12. Oktober im Lunapark. Geschäftsf.: G. Ulitzka, Rüntgental b. B.

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9256
Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise.
Nur wenige Tage! Zum ersten Male auf dem Kontinent!
Fern-Sprech-Sehen. Television und das auserlesene Varieté-Progr.

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15 Sonnt. 2, 5 u. 8.15 Alex. E 4, 8066
Weintraubs Syncopators Prakson, Kreme u. Karlino usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. Ab Sonntag, 21. Septb. täglich 8 Uhr **Die Weber** v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen?

Deutsches Theater 8¼ Uhr **1914** von Georg Wilhelm Müller Regie: Gustav Gründgens.

Kammerspiele 8¼ Uhr **Die Schule der Frauen** von Molière. Regie: Hans Deppe.

Die Komödie 7½ Uhr **Der Schwierige** Lustsp. v. Hugo v. Hofmannsthal Regie: Max Reinhardt. Bühnenbilder: Oskar Strnad

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8¼ Uhr **Marguerite: 3** Lustspiel von Schwiefert

Komödienhaus 8¼ Täglich 8¼ **Konto X** von Bernauer und Oesterreicher

Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbarossa 3937 8¼ Uhr **Jim und Jill** Operette v. Vivian Ellis

Renaissance-Theater Steinplatz 6780. 9 Uhr Die **Wunder-Bar** Revuestück

Lustspielhaus Dir.: Hans Lippschütz Täglich 8¼ Uhr **Meine Schwester und ich** Musik von Benatzky Lory Leux, Kurt von Möllenhof. Sonntag ½3 und 5 Uhr **Meine Schwester und ich**

Lessing-Theater Weidendamm 2197 u. 0846 Täglich 8 Uhr Gastspiel der Piscatorbühne **Des Kaisers Kuli** von Th. Plivier. Regie: Erwin Piscator.

Neues Theater — am Zoo — Am Bahnh. Zoo. Stpl. 8554 Täglich 8¼ Uhr **Lommel** in der Posse **Paul und Pauline** Rundfunkhörer: halbe Preise.

Theater am Schiffbauerdamm Tägl. 8½ Uhr **Feuer aus den Kesseln** von Ernst Toller. Tel.: D. 1, Nord. 0281 u. 5913

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex 3422 u. 3494 8.15 Uhr: **Braut v. Messina** mit Irene Triesch als Isabella.

Komische Oper 8½ Uhr **Das Mädel am Steuer** Operette v. Gilbert

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten **Viktoria und ihr Husar** Sonntag ½3 Uhr **Das Land des Lächelns** 5 Uhr **Friederike.**

Theater am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 Uhr **Elite-Sänger** Das Barwunder! Liederspiel u. die tolle Posse Die lieben Verwandten. Zum Schluß: Pinselheinrichs Himmelskutsche!

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr **Lustige Witwe** Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni. REGIE: CHARELL

ROSE Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494 Täglich 8¼ Uhr **„Die Braut von Messina"**

Irene Triesch als Isabella
Sonnabend 7 Uhr u. 10¾ Uhr Sonntag 5¾ Uhr und 9 Uhr
Isabella: Sonnabd. 7 Uhr u. Sonnt. 9 Uhr **Irene Triesch**
Isabella: Sonnbd. 10¾ u. Sonnt. 5¾ Uhr **Grete Nebelung**
Nächsten Sonnabend 4¾ Uhr Sonntag 2½ Uhr **„Dornröschen"**
Ab Mittwoch, d. 24. September, jeden Mittwoch 5 Uhr **„Hänsel u. Gretel"**

Matratzen
mit obenstehender Schutzmarke sind, hygienisch einwandfrei, in allen besseren Betten- und Möbelgeschäften zu haben. Fordern sie ausdrücklich Matratzen
„Marke Siebenschläfer"

HAUS VATERLAND Das Vergnügungs-Restaurant für JEDERMANN BETRIEB KEMPINSKI
Zimmer: 1 Bett Mk. 7.- bis 11.- 2 Betten 13.- bis 22.- bad: Mk. 3.- Salon: 10.-
Keine höheren Preise

Eine Großmacht europäischer Hotels
Berlin HOTEL Adlon EXCELSIOR

Wo speist man gut und billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz

Damen-Winter-Mäntel staunenswert preiswert. Einzelabgabe. Leipziger Str. 97/98 III.

Küchen

	roh	emaill.
„Anna"-Küche	45.-	70.-
Anrichte-Küche „Hanna"	88.-	118.-
Anrichte-Küche „Luise"	103.-	155.-
Kleiderschränke 1½ m br., nur	42.-	55.-

Ausstellung feinster Rheinischer Küchen Reformküchen
Küchenmöbel-Haus LASERSTEIN
Luckauer Straße 1
Ecke Oranienstraße, nahe Moritzplatz

CIRCUS VARIETE **BUSCH**
Tägl. 2 Vorstellung. / Tel. Weidend. 3940
nachm. 4½ Uhr: 30 Pf. — 1.50 Mk.
abends 8½ Uhr: 30 Pf. — 3.- Mk.
Sonntg. 3 Vorst.: 2½, 5 u. 8½ Uhr
Das vollst. umgebaute Haus — eine Sensation!
14 intern. Circ.-u. Varietéschlager!
u. a. Orig. H. Jackson-Girls.

Beilage
Sonnabend, 20. September 1930

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Der Rundfunk im Winter

Das Programm des Berliner Intendanten

Der Intendant des Berliner Rundfunks, Dr. Flesch, läßt der Presse einen Entwurf des Oktoberprogrammes zugehen, der in seinen Grundlinien den Arbeitsplan des kommenden Winters skizziert. Wo sind darin neuartige Momente oder Anregungen, die auf die Belebung eines Schemas hinweisen?

Das Hörspiel

Das traurigste Kapitel im Repertoire jedes Senders bleibt das Hörspiel, übrigens bisher eine Idealvorstellung, die nirgends über tastende Versuche herausgekommen ist. Im besten Fall stößt man auf Experimente, die mehr oder minder in die Zukunft weisen, aber noch lange nicht als Erfüllungen angesprochen werden können.

Billiger und ungefährlicher ist es immer, Bearbeitungen von Theaterstücken für den Rundfunk zu bestellen, wenn der Sender mit einem guten Regisseur und Dramaturgen aufwarten kann. Der Stoff verbirgt schon den Erfolg, der Name des Autors wird zu einem Fetisch. Auch die beste Bearbeitung etwa eines „College Crampton" von Gerhart Hauptmann kann kein Ideal sein, da das Stück für das Theater geschrieben worden ist und jede Umdichtung für den Rundfunk eine Vergewaltigung an dem Werk darstellt. Jedenfalls beweist Berlin Mut, daß es Alfred Döblins Roman „Alexanderplatz" als Hörspiel einrichten will. Scheinbar ist Flesch nicht durch die Katastrophe, die Breslau mit dem Roman „Manhattan Transfer" des Amerikaners John das Passos erlebte, gewarnt. An zweiter Stelle im Programm steht die Bearbeitung der Dickensschen „Pickwickier", dieses wundervollen, weltweisen Romans, der Melancholie mit verföhnendem Humor verknüpft. Herr Wolfenstein wird für die Bearbeitung verantwortlich zeichnen.

Man macht dem Film sehr oft den Vorwurf, er gehe jeden Zeitfragen in weitem Bogen aus dem Wege. Dieser Vorwurf besteht mit Recht, aber liegen im Hörspiel die Dinge anders? Und hier ist das renitente Verhalten der Sender noch weniger verständlich, als das der Filmproduzenten, da ein Film größere Kapitalien beansprucht als ein Hörspiel und da sich besonders die Einnahmen des Berliner Senders auf recht stattliche Zahlen belaufen.

Shakespeares „Timon von Athen" in der Bearbeitung des Wieners Karl Kraus ist außerdem angekündigt. Gut, dieses Drama ist in weiten Volkskreisen unbekannt, aber die Volksbühne setzt es für die jetzige Spielzeit ebenfalls auf das Repertoire. Ist diese Dublette unbedingt notwendig? Außerdem sei noch erwähnt, daß „Timon" im Rahmen eines Unterhaltungsabends aus Breslau auf Berlin übertragen wurde. Hier vermißt man den organisatorischen Willen.

Es ist also für Oktober kein Hörspiel vorgesehen, das allein aus den künstlerischen und technischen Bedingungen des Rundfunks entstanden ist, und doch wäre gerade Initiative auf diesem Gebiet am notwendigsten, da hier große, künstlerische Möglichkeiten liegen. Will der Rundfunk keine Hörspiele, oder findet er keine Autoren? Film und Tonfilm entschuldigen sich ebenfalls sehr fragwürdig damit, daß sich nur wenige Schriftsteller von Ruf bereit erklären, Manuskripte zu schreiben, aber niemand will an diese Entschuldigung glauben. Es ist in formaler Beziehung beim Hörspiel ausreichend experimentiert worden, doch es fehlen bis zum heutigen Tag die Inhalte. Warum stehen so selten soziale Themen zur Diskussion? Hat man Angst, an den Schlaf der Welt zu rühren?

Der Berliner Sender versagt auf diesem Gebiet, und auch bei der Opernleitung gestalten sich die Angelegenheiten wenig erfreulich.

Die Sendeoper

Einmal wurde sehr viel verheißen. Die Sender wollten Aufträge für Rundfunkopern erteilen und die Produktion in jeder Weise stützen und heben. Es blieb bei dem schönen Vorsatz, und man besann sich auf die Reize von „Aida" oder „Lohengrin". Wenn nun die Berliner Funkstunde vor Jahren einen Wagner-Zyklus veranstaltete, so konnte sie nur Werke spielen, die zum eisernen Repertoire jeder anständigen Opernbühne gehören, anders jedoch verhält es sich mit Verdi.

Es wirkte bereits einigermaßen befremdend, als die Berliner Funkstunde einen Querschnitt durch den in den weitesten Kreisen geschätzten „Troubadour" legte und ihn gewissermaßen musikwissenschaftlich sezierte. Nun, scheinbar hatte sie ihren Spaß daran. Aber mit dem einmaligen Vergnügen wäre es genug gewesen. Ganz unverständlich ist es darum, wenn jetzt im Verdi-Zyklus der „Rigoletto" angekündigt wird. Abgesehen davon, daß er sehr oft aus den Berliner Opernhäusern übertragen wurde, gehört er derselben Stilepoche an wie der „Troubadour" und ist im gleichen Maße bekannt. Verdi hat aber eine Reihe von Opern geschrieben, die heute trotz der Verdi-Renaissance auf keinem deutschen Repertoire stehen. Es ist hier oft darauf hingewiesen worden, daß der Rundfunk eine Ergänzung der Opernbühne sein sollte, daß er Werke, die durch irgendeinen Zufall in der Versenkung verschwunden sind, aufführen müßte. „Die sizilianische Vesper" wies in diese Richtung, und der Offenbach-Zyklus — für Oktober ist „Die Seufzerbrücke" angekündigt, — folgt den vorgeschlagenen Bahnen. Warum wird dieses Prinzip nur in der Operette und nicht in der Oper angewendet? Berlin kennt noch nicht den „Macbeth", „Die Räuber", „Stiffelio" oder den „Nebukadnezar".

Konzerte und Kabarett

Gut ist dagegen die Anordnung der Konzerte. Die Funkstunde beabsichtigt, die neun Sinfonien Bruckners und die geistlichen Jugendwerke Mozarts zyklisch während des Winters aufzuführen. Als Solisten sind unter anderen Hindemith und Prokofieff für Orchesterkonzerte gewonnen. Weist Bruckner auf den Willen hin, dem Hörer das geschlossene Bild einer künstlerischen Persönlichkeit zu übermitteln, liegt hierin also ein Zeichen für systematische Arbeit, so findet man dasselbe Bemühen in der Veranstaltung „Musikalisches Magazin", die bei Erweiterung und bewußtem Ausbau eine Uebersicht über das musikalische Schaffen der Gegenwart bieten kann.

Leider fehlen in dem Entwurf Einzelheiten über die Ausgestaltung des Kabarettteils, und gerade hier müßte eine diskutierbare Form gefunden werden. Die Nachahmung des wirklichen Kabaretts mit dem Conferencier und anderen schönen Dingen ist wenig empfehlenswert und fördert vor allem fast ausnahmslos Banalitäten zutage. Besser macht sich die Funkrevue, jedenfalls standen manche Versuche auf gutem Niveau, und hier scheint die dem Rundfunk gemäße Form zu liegen.

Selbstverständlich sollen auch harmlose Sächelchen selbst aus Großvaterszeit im Kabarett der Funkstunde Aufnahme finden, unter allen Umständen bedeutet jedoch das Zeitkabarett eine dringende Notwendigkeit. Die Satire wird nicht genügend gepflegt oder richtet sich nur gegen Aeußerlichkeiten und gegen Einrichtungen, die kaum wert sind, satirisch behandelt zu werden. Die Dummheiten der Gegenwart erscheinen in zu sanftem Licht, man zaust höchstens neckisch, hütet sich aber zuzustoßen. Das Kabarett, das heute noch immer mit denselben Formen wie früher aufwartet, könnte zu einem Spiegel werden, der die Mißstände der augenblicklichen Gesellschaftsordnung reflektiert.

Neueinführungen

Im Vortragsteil soll in vier Vorträgen das Arbeitslosenproblem behandelt werden. Es ist ein seltsames Ding, wenn der Rundfunk an aktuelle Fragen wirtschaftlicher oder sozialer Art herantritt. Vor einigen Tagen fand eine Diskussion über „Rationalisierung und Arbeitslosigkeit" statt, und sie zeigte, daß man den Arbeitgeber und nicht den Arbeitnehmer in den Vordergrund rückte. Es hat keinen Zweck, diese brennenden aktuellen Fragen von hoher Warte aus zu diskutieren, sie als Objekte wissenschaftlicher Forschung zu betrachten und ihnen damit die Schärfe zu nehmen. Man darf kaum hoffen, daß das Arbeitslosenproblem eine andere Behandlung erfahren wird.

Hierhin gehören auch die beiden Vorträge, die in der Jugendstunde über den Staat und über „das soziale Bild unserer Zeit" gehalten werden. Ist die Funkstunde geneigt, den jungen Hörern ein wirkliches Bild von den sozialen Mißständen der Wirklichkeit zu entwerfen? Schließlich hätte dies allein wirklichen Wert. Es wäre ein Verdienst des Rundfunks, wenn er dem jugendlichen bürgerlichen Hörer aus seinem Traum von Sportenthusiasmus und Heldenverehrung reißen und ihm die ungeschminkte Wirklichkeit zeigen würde.

Es kommt ja nicht darauf an, daß man allerlei Neuartiges einführt, sondern entscheidend bleibt, von welchem Geist die Veranstaltungen getragen werden. Reportagen oder Vorträge sollen nicht nur die Oberfläche abtasten, sondern auch die wahre Struktur aufdecken. Wann geschieht dies? Wir leben in einer viel zu erregten und wirtschaftlich unglücklichen Zeit, um Muße für rein literarische Arbeiten zu finden. Auch diese können einmal erwähnt werden, aber Einrichtungen wie „Literarische Umschau" oder „Das neue Buch", um Beispiele zu nennen, sollten vor allen Dingen sich mit solchen Erscheinungen befassen, die lebendiger Ausdruck unserer Zeit, unserer Wünsche und unserer Nöte sind.

Der Rundfunk darf nicht im politischen Tageskampf Stellung nehmen. Er darf aber offen über kulturelle, wirtschaftliche und soziale Dinge sprechen. Leider tut er das nur in den seltensten Fällen. Die Vorschau auf das Winterprogramm bringt manches Erfreuliche. Solange jedoch der Rundfunk hauptsächlich in Wolkenkuckucksheimen residiert, solange er nicht die wahren Triebfedern der Gegenwart bloßlegt, wächst er nicht über eine nette Unterhaltung hinaus.

F. Sch.

Vor vierzig Jahren

Karl Wildberger und die „Jungen"

Aus der Februarwahl des Jahres 1890 — also vor vierzig Jahren — war die deutsche Sozialdemokratie als die größte Partei Deutschlands hervorgegangen. Wir „Jungen" hatten uns in den Gedanken der bevorstehenden sozialen Revolution so eingelebt, daß wir grundsätzlich mit der Idee der staatlichen Sozialreform gebrochen hatten. Die Sozialdemokratie die wehrhafteste Partei des internationalen Sozialismus und der eiserne Kanzler niedergeworfen: nun, da mußte der revolutionäre Sozialismus sicher bald triumphieren. Das war die Stimmung, von der die „Jungen" in Berlin, Magdeburg, und Dresden ergriffen waren. Unter den „Jungen" ragte nun ein Genosse mit weitem geistigen Horizont und fester, zupackender Energie hervor: Karl Wildberger. Ich hatte seinen Namen zuerst gelesen, als der aufrüttelnde Ruf Dr. Bruno Wille, des Gründers einer Volksbühne, einer von den großen sozialkritischen Gedanken der Zeit erfüllten Bühne, in das Land ging. Wildberger ist einer der erfolgreichsten Propagandisten des Volksbühnengedankens gewesen; er war der erste Kassierer der Berliner Volksbühne, der mit Rat und Tat diesem großzügigen Institut über alle Schwierigkeiten hinweghalf. Mit seinem tiefen Verständnis für die neue, erst ihre Existenzberechtigung ankündigende naturalistische Dichtung verband er ein feines Taktgefühl im persönlichen Umgang mit der jungen Schriftstellerwelt, und er infizierte manchen der jungen „Literaturrevolutionäre" mit einer tüchtigen Dosis des gärenden Sozialismus. Ich nenne hier nur Otto Erich Hartleben, den er zeitweilig ganz zum revolutionären Sozialismus der „Jungen" bekehrt hatte. Ich glaube, auch den Stoff zum Hartlebenschen Drama: „Hanna Jagert" hat Karl Wildberger geliefert. Otto Erich — als Sprecher einer „Corpora" der „Jungen", das war ganz das Werk Wildbergers.

Mitten in dem unterirdischen politischen Streit des sozialdemokratischen Berlins stand Wildberger, dem die Genossen die Kandidatur des dritten Berliner Wahlkreises übertragen hatten. Das glänzende Wahlresultat des dritten Berliner Wahlkreises am 20. Februar 1890 ist ohne die umsichtige und die Genossen fortreißende Tätigkeit Wildbergers nicht denkbar. Gewiß, in diesem wetterleuchten schon die stark antiparlamentarischen Gedanken, die er nachher in dem heißen Kampf mit Bebel in dem Saale der Brauerei Friedrichshain verfocht, aber immerhin störten sie die prächtige, in der Partei herrschende Einigkeit nicht. Ja, das waren noch glückliche Jahre eines einmütigen Zusammenarbeitens des sozialistischen Proletariats, die Jahre 1890 und 1891! Der Kommunismus moskowitischer Prägung, der heute klaffend durch die deutsche Arbeiterschaft läuft, regte sich noch nicht. Die deutsche Sozialdemokratie, das war damals noch der deutsche Sozialismus. Der Feuergeist des Kommunistischen Manifests hatte in den „Jungen" wohl stark gezündet, und die Bemerkung Franz Mehrings, daß die „Jungen" vielfach dieses Manifest in zu einseitig-formalistischer Weise auffaßten, ist nicht unrichtig, aber zu Sowjetkommunisten waren die „Jungen" dadurch nicht geworden. Ein gewisser individualistischer, durch Henrik Ibsen genährter Zug ging durch die Bewegung der „Jungen", und dieser Zug hätte sie sicher zu Rebellen gegen das Staatskasernentum Moskaus gemacht. Im wesentlichen standen die „Jungen" gegen die sozialreformistischen Ideen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf — gegen diese Ideen, über die ja die sich schon anmeldende „soziale Revolution" schnell hinweggehen würde. Die „Jungen" waren Feuer und Flamme für eine revolutionäre Massenbewegung, die sich der Leitung der Fraktion, dieser „offiziellen" Vertreterin der Partei nach innen und außen, entzog. Daher rannten sie auch gegen die Autorität der Fraktion an. Und diese antifraktionelle, sich gegen die landläufige „Sozialreform" auflehnende Stimmung brachte Wildberger dann 1891 in einem revolutionären Manifest der „Jungen" klar zum Ausdruck, das zum Bruch der Partei mit der Berliner „Opposition" auf dem Erfurter Parteitag führte.

Viele Jahre gingen ins Land, und Wildberger prüfte nun streng und gewissenhaft die Ansichten seines Manifests nach. Er schloß sich wieder der Partei an und kämpfte in ihren Reihen. Voll Hoffnung begrüßte er die Novemberrevolution des Jahres 1918. Und heute, am 21. September 1930, an dem er im Familien- und Freundeskreise seinen 75. Geburtstag in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische feiert, brennt in unveränderter Stärke die heiße Liebe für die soziale Demokratie in seinem Herzen fort, die er schon im Frühling seines Lebens empfing. Er ist ein Führer der Bewegung der Jungen gewesen, die keine „Literatur- und Studentenrevolte", sondern eine Bewegung der „internen", der geheimorganisierten Genossen war.

Paul Kampffmeyer.

Schutz vor Stechplage

Es ist trotz aller Bemühungen bis heute nicht gelungen, die Natur des Bienengiftes zu erforschen. Jede Biene trägt nur eine winzige Menge Gift bei sich, nämlich 0,3 bis 0,4 Milligramm. Man nimmt an, daß im Gift freie Ameisensäure enthalten ist, außerdem eine Giftbase und andere Stoffe. Interessant ist die Tatsache, daß das Bienengift auf der unverletzten Haut keine Wirkung ausübt, daß es aber stark reizend wirkt in Wunden und auf Schleimhäuten. Bei Tierversuchen wurde einem etwa 4 Kilogramm schweren Hunde Bienengift in 1½prozentiger Lösung, und zwar in einer Menge von 6 Kubikzentimeter, eingespritzt. Das Tier bekam sofort Vergiftungserscheinungen und starb an Atemlähmung.

Die Wirkung der Bienen- und Wespenstiche auf den Menschen ist ganz verschieden. In manchen Fällen führte schon ein einziger Bienenstich zum Tode, während andererseits Hunderte von Bienenstichen gut überstanden werden. Allgemein bekannt ist die Tatsache, daß Bienenzüchter selten von Rheumatismus befallen werden; deshalb ist man darauf gekommen, Bienengiftpräparate gegen Reißen (Rheuma) anzuwenden.

Wenn jemand das Unglück hat, von einer Biene oder einer Wespe gestochen zu werden, so wird allgemein Salmiakgeist als Linderungsmittel empfohlen. Vielfach greift man auch zu Umschlägen mit feuchtem Ton oder verwendet Chlorkalklösung. Neuerdings behaupten Aerzte, daß Soda besser wirke als Salmiakgeist. Es gibt kleine dichtschließende Hartgummibüchschen dafür mit einem Schwämmchen darin; wer wandert, sollte das mitführen, auch gegen Mückenstiche. Sonst nehme man Sodapulver mit.

•

Kaum ist die Regenperiode vorüber, so beschert uns der Spätsommer die Plage der Mücken. Der andauernde Regen hat das massenhafte Auftreten der Mücken sehr gefördert. Jede kleine Pfütze in den Gärten und Parks verwandelte sich zu einer Brutstätte, die Millionen der Plagegeister erzeugt. Wenn auch der deutschen Mücke keine besondere Gefährlichkeit nachgesagt wird wie ihren Artverwandten in den wärmeren Ländern, den Moskitos, die das gelbe Fieber und andere Krankheiten übertragen, so ist ihr Auftreten doch durchaus lästig. Die Stiche der kleinen freßgierigen Bestien sind schmerzhaft und können auch zu schweren Infektionen führen, wenn man sich auf solchem Mückenstich kratzt. Von den zahlreichen Mückenbekämpfungsmitteln will sich keines recht bewähren, ebenfalls scheinen die Mittel zur Abwehr nicht recht zu wirken. Gewisse Sorten bevorzugen sogar Mückensalbe und Ammoniak; in diesem Jahr sind sie so verhungert, daß sie sich auf den brennenden Zigarrenstummel setzen, mit dem man sie abwehren will. Eine kluge Hausfrau hilft sich gegen das Eindringen der Mücken in die Wohnräume und besonders ins Schlafzimmer, indem sie nie Licht macht, wenn die Fenster offen stehen. Sind die Plagegeister dennoch eingedrungen, so lese man sie am Morgen, wenn sie gesättigt und verschlafen sind, von der Decke oder den Gardinen ab, wobei ein Staubsauger die besten Dienste leistet.

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(29. Fortsetzung.)

Ich pralle auf ihn — Adamczik auf mich —

„Was ist denn los?" brummt Kilb . . . Bumann dreht sich zu uns hin: „Schnauze halten!" . . . Wir horchen: „Du, Fritz, hast du nicht deine Taschenlampe mit?" — „Ja!" — Adamczik ist schon vor mir. Plötzlich ist aller Schmerz aus meinem Knie verschwunden.

Das sind wirklich Schritte, gleitend . . . es plätschert etwas, als wenn jemand in eine Pfütze tritt. — Dann leuchtet Adamczik's Lampe auf. In ihrem Lichtkegel erscheint spukhaft, bleich, verzerrt: das Gesicht des Einjährigen Sievers. Es verzieht sich zu einem verständnisvollen Grinsen. Dann huscht es wieder fort . . . Aber Bumann und Kilb haben den Flüchtenden schon gefaßt. Wir schließen ihn in unseren Kreis ein . . .

Kilb spricht: „Wenn du etwas erzählst, schlagen wir dir die Zähne aus." Und Bumann gepreßt: „Uns ist alles egal, merk' dir das. Wir kommen ja doch bald raus . . ."

Sievers gurgelt etwas durch den Hals, — es ist wie ein verlegenes Lachen dazwischen: „Laßt mich doch in Ruh'! Ich weiß von nichts . . . hab' niemand gesehen." Er schiebt den Kleinen zur Seite und will aus unserem umklammernden Kreise heraus. Da hat Kilb ihn schon an der Brust gepackt. „Hierbleiben!", donnert er, „Kameraden! Denkt an Sadowa und an den „vaterlandslosen Gesellen . . .", der hier ist nicht echt! Er ist unser Feind! Morgen ist alles verpfiffen, denkt daran!" Die schwere Faust droht unter des Einjährigen Nase. „Kolonne zu einem!" befiehlt Kilb, „los, Leutnant, los! Mitkommen! Wenn schon, denn schon! Das könnte dir wohl so passen, du Verräter!"

Bumann geht wieder an die Spitze, — dann muß Sievers folgen. Neben ihm wie ein Begleitsoldat Kilb, der ihn am Handgelenk festhält, — dann ich und als letzter Adamczik.

„Verfluchter Spion!", murmelt Kilb, „was treibst du dich hier mitten in der Nacht herum . . .?" Sievers Stimme ist weinerlich: „Ich — ich war doch man bloß auf der Latrine!" — „Das kannst du deiner Urgroßmutter erzählen, — wenn wir dich nicht kennen würden . . ." Kilb zieht ihn unwiderstehlich mit: „Langschäftig geht man nach der Latrine, hä? Haha . . . mit Stiefel und Sporen über der Stange hängen, haha . . . überhaupt, du Halunke, — seit wann ist denn die Latrine hier in dieser Gegend? Die ist doch gerade am anderen Ende! Willst uns wohl noch weismachen, daß du noch anschließend einen kleinen Spaziergang machen wolltest, du Schwindler? Für so dumm hältst du uns wirklich, — — Los, Leutnant, 'n bißchen schneller, verstanden . . .?"

„Mitgefangen, mitgehangen!", spöttelt der Berliner, „fein, Karle! Fein gemacht! Immer fib ihm — —", seine Lampe blinkt kurz auf. — — — In dem Augenblick reißt Sievers sich los und stürzt zurück, mich dabei umreißend, daß wieder ein stechender Schmerz mein Knie durchzuckt. Der Berliner und Bumann fangen ihn auf, und dann sind sie mit Kilb über ihn her: dumpf schlagen die Fäuste auf Sievers Körper. Ich muß mich hinsetzen. Dunkel wälzt sich der Knäuel vor mir.

Sievers wimmert nur noch unter dem Sack, den sie ihm über den Kopf gezogen haben: „Laßt . . . laßt mich — los . . . ich gehe . . . doch — mit . . . au — au . . ."

„Aufstehn!" kommandiert Kilb. Sie ziehen ihn hoch, nur ich bleibe sitzen.

„Ich kann nicht mehr, es geht nicht weiter", muß ich stöhnen. Sievers ist direkt gegen mein Knie gesprungen. „Geht weiter, — ich warte hier, bis ihr zurückkommt . . ."

„Ausgeschlossen, Hamburger! Bewegung ist besser als Ruhe, und — vergiß nicht: um zehn Uhr kommt der Posten hier durch. Der darf dich doch nicht finden, — also komm!" Kilb hebt mich hoch: „Also, hopp! Versuch's mal!"

Ich gehe einige Schritte. Es muß, es muß gehen! Kilb stützt mich, aber ich könnte vor Schmerzen aufschreien . . .

„Sievers, hierher! Brücke fassen!" kommandiert Kilb weiter. Er umfaßt Sievers Handgelenk, ich muß mich auf die ineinander geschlungenen Hände der beiden setzen. Rechts umfasse ich Kilbs Hals, links den von Sievers; der zuckt bei der Berührung zusammen und stiert mich aus geschwollenen Augen an. Es geht ganz gut so; ich werde ein langes Stück getragen. Allmählich verzieht sich der Schmerz, dann lasse ich mich absetzen und humpele allein weiter, immer nur mit dem einen Gedanken: dort vorn sind Kartoffeln . . . ist ein Paradies für uns . . . weiter . . . weiter . . .

Sievers stöhnt. Aber er geht jetzt ohne Widerstand mit, weil er wohl einsieht, daß alles andere an Kilbs eisernem Willen zerbricht . . .

Es regnet wieder. Ringsum und in uns ist tiefe Finsternis . . .

„Jetzt vorsichtig!" flüstert Bumann, „wenn der Draht geladen ist, sind wir erledigt. Wartet, bis ich durch bin . . ."

Und nun gräbt und schaufelt er mit den Händen wie ein Hund mit den Vorderpfoten. Wir knien hinter ihm, gespannt horchend, ob Posten in der Nähe sind. Die Stelle, die Bumann ausgräbt, ist die, die er schon mal als Durchgang benutzt hat. Die Erde ist hier locker und das Loch wird schnell tiefer. Der Dreck fliegt uns um die Ohren.

In einigen Minuten ist Bumann schon durch. Dann legen wir uns auf den Bauch. Zuerst Sievers, dann Kilb, — Adamczik und ich zum Schluß: so kriechen wir wie Raupen, Ellenbogen vor Ellenbogen, unter dem Stacheldraht hindurch. Einmal blicke ich scheu nach oben: wenn das geladen ist . . . eine kleine Berührung, . . . dann brauchen wir nichts mehr gegen den Hunger . . .

Vor mir kriechen sie schon weiter. Ich höre Adamczik's Atem stoßweise; er ist wie schwere Seufzer. Vielleicht denkt er in diesem Augenblick an seine Paula und an sein Kind . . .

Niemand spricht. Auf unsere Rücken prasselt der Regen; wir sind achtzehnjährige Rekruten, die um einige Pfund Kartoffeln und um ihr Leben kriechen, — in die Urzeit zurückgeschleuderte Wesen, die nicht aufrecht gehen dürfen. — — Auf Nahrung ausziehende Tiere . . .

Wir verschnaufen noch ein wenig in einem kleinen Graben, der uns von dem Kartoffelfeld darüber trennt. Wir sehen über uns schon die ersten Stauden, — wir riechen sie förmlich . . . herbe und lockend . . .

Sievers steht mit gesenktem Kopf gegen die Grabenwand gelehnt. „Laßt mich hier", bittet er, „ich schwöre euch, daß ich euch nie verrate . . ." Er weint laut auf, so daß wir erschrocken zusammenfahren. Sofort ist Kilb bei ihm und schließt ihm mit der Hand den Mund. „Feigling", knurrt er, „weiter, Muttersöhnchen! Is gute Vorübung für draußen!"

Da reißt sich Sievers zusammen: „Hab' nur an meine Mutter gedacht; aber ein Feigling bin ich nicht!", er wischt sich mit der schmierigen Hand durchs Gesicht.

„Aber verraten wolltest du uns, Bursche", sagt Bumann gepreßt, „jetzt kannst du es nicht mehr. Bist mit bei der Partie. Allons! Los!"

Bumann ist als erster oben und verschwindet zwischen den hohen Stauden. Kilb und Adamczik ziehen mich als letzten nach.

Wir knien zwischen dem Kraut und bleiben vorne am Rande des Feldes, solange wir dort noch Kartoffeln finden. Aber unter den meisten Stauden finden wir nichts mehr. Die Kameraden vorher haben das Kraut geschickt als Attrappen wieder eingesteckt, nachdem sie die Kartoffeln darunter ausgebuddelt hatten . . .

Wir müssen also tiefer ins Feld hinein. Wir bleiben dicht zusammen; es ist, als hörten wir unseren gegenseitigen Herzschlag. Ab und zu lauschen wir gespannt, — — dann wühlen wir wieder. Die Säcke füllen sich, — Sievers muß mir helfen.

„Genug", sage ich und stopfe mir in jede Tasche noch eine dicke Kartoffel. Meine Leuchtuhr zeigt drei Minuten nach zehn; ich erschrecke: gleich muß die Ablösung kommen.

Adamczik kniet neben mir: „Wir warten noch fünf Minuten, — dann zurück . . ." — — Sievers klappert andauernd mit den Zähnen. „Memme!" zischt Kilb und setzt sich ruhig auf seinen Kartoffelsack. Bumann verteilt Band zum Zuschnüren der Säcke.

Wir hocken und lauschen . . . ein Windstoß treibt durch das Kraut . . .

Ich sehe wieder auf die Uhr: es fehlen noch drei Minuten. Ich sehne mich nach Schlaf. „Aber heute nacht noch röste ich mir Kartoffeln", denke ich im halbwachen Zustande, „Bumann . . . muß . . . mir . . . Holz geben . . ."

Gerade will ich mich zu Bumann hinlehnen und ihn fragen, da — — kraucht es vom Graben aus an uns heran . . . Zuerst merkt es Adamczik. Er stößt mich heftig an: „Hörst du nicht auch? Am Graben . . .

Tatsächlich kriechen Gestalten dunkel heran . . . „Soll ich blinken?" Adamczik flüstert erregt mit Kilb. „Nein!" befiehlt Kilb ruhig. „Ihr bleibt hier alle still liegen. Ich krieche vor, — will mal sehen . . ." Er schiebt sich an mir vorbei, — schwer schleift sein Kartoffelbeutel nach . . .

Wir anderen vier können vor Spannung kaum atmen. Kilbs Gestalt verwischt sich in der Dunkelheit, — jetzt sehen wir sie nicht mehr . . . Fest pressen wir die Säcke unter die Arme.

Unaufhörlich klappern Sievers Zähne. Einmal will er schon aufspringen. Mit Mühe halten wir ihn zurück. „Wenn du schreist, kriegst du das Messer zwischen die Rippen", zischt Bumann ihn an und zeigt ihm das Messer, mit dem er eben das Band abschnitt, „entweder — oder!"

Ich spähe nach Kilb aus. Endlich sehe ich über dem Kraut einen Arm wie einen dicken Pfahl winken . . . Und dann ist Kilb wieder bei uns und dicht hinter ihm drei andere.

„Alexanderregiment", sagt Kilb nur. Sie kommen kriechend näher. Einer bleibt dicht neben mir hocken; sein Kopf ist in einem dicken Schal vergraben, ich kann das Gesicht nicht erkennen.

Kilb ist plötzlich ganz erregt. „Hinlegen!" sagt er flüsternd. Acht Leiber pressen sich an die nasse Erde. Eine fremde Stimme flüstert hastig, abgerissen: „Sie suchen uns . . . sind ganz in der Nähe . . . wie sind wir gerannt . . . grad bei der Ablösung . . . uns gesehen . . . am Graben verloren . . . da! scht! . . . hört! . . .

Aus der Finsternis, aus der Richtung des Grabens her hören wir eilige Tritte — jetzt näher, — wieder weiter fort — aber wir können nichts erkennen . . . „Aufspringen, Karl?" Ich presse seinen Arm . . . er antwortet nicht . . . angestrengt sucht er die Finsternis zu durchbohren . . .

Wieder sind die Schritte näher . . . jetzt erreichen uns schon Rufe . . . dazwischen fegt ein Windstoß . . . die Spannung wird unerträglich . . . aber Kilb rührt sich nicht . . .

Da plötzlich schreit Sievers auf! . . . Er hat die Nerven verloren, wir können ihn nicht mehr halten — es kam zu unvorbereitet er springt auf . . . gellend dringen seine Schreie durch die Nacht . . . die Schritte der Posten . . . schon sehen wir wehende Mäntel . . .

„Halt!" . . .

Da springen auch wir sieben hoch und rennen wie gehetzt los. Ich falle — der Beutel entgleitet mir . . . weiter, weiter! . . .

Halt!!" . . .

„Auseinanderschwärmen!" schreit Kilb vor mir. Ich bin der letzte . . . ich humpele . . . ich will mich hinwerfen . . .

Ein Dämon jagt uns! Niemand denkt daran, stehen zu bleiben. Dunkle Schatten . . . huschen wie im Zickzack weiter . . . Da knackt es hinter mir. . . das war ein Gewehrschloß — — lähmend steigt es mir in die Herzgrube . . .

Die Angst jagt mich weiter . . . schneller . . . unbarmherziger trotz der fürchterlichen Schmerzen . . .

„Halt!!!"

Wir rasen weiter . . . die schreckliche Bedeutung der Haltrufe steigt nicht ins Bewußtsein . . . nur ein Gedanke bleibt: weiter . . . weiter . . . vielleicht — — nein! Sie werden nicht — schießen . . . oder — in — die — Luft?! . . .

Da peitscht es hart und krachend durch die Nacht — — ich höre das Geschoß haarscharf an meinem linken Ohr vorbeipfeifen . . . ein Aufschrei . . . unterdrückt . . . als wage er es nicht — —

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Hans Wolfgang Behm: „Schöpfung des Menschen." Leipzig 1929. R. Voigtländers Verlag. 247 Seiten und 54 Abbildungen. Preis 8 Mark.

Behm läuft Sturm gegen die Abstammungslehre. Ein umfangreiches Material von Tatsachen, die mit der Entwicklungstheorie nicht in Einklang zu bringen sind, wird zusammengetragen. Das meiste stimmt auch, wenngleich manches recht ungenau wiedergegeben ist. Gewiß: die Abstammungslehre wackelt bedenklich. Von den Gedanken Darwins und noch mehr von dem, was Haeckel aus ihnen gemacht hat, läßt sich vieles nicht mehr aufrechterhalten. Von einem wissenschaftlichen Beweise der Entwicklungstheorie kann heute nicht mehr die Rede sein. „Entwicklung oder nicht" ist jetzt eine Frage der persönlichen Einstellung zum Leben und seinen Problemen, eine Angelegenheit der Weltanschauung, des Glaubens! Wir müssen jedoch am Entwicklungsgedanken solange festhalten, bis wir etwas Besseres haben. Aber vorläufig wissen wir nichts Besseres. Die „Welteislehre" Hörbigens, für die Behm eintritt, erfüllt diese Forderung gewiß nicht. Sie ist noch viel schlechter begründet und deckt sich noch viel weniger mit den Tatsachen als die Abstammungslehre. Sehr störend sind in Behms Buch die Ungenauigkeit des Ausdrucks und eine Anzahl direkter sprachlicher Fehler. K. L.

Rätsel-Ecke des „Abend"

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Klassiker; 7. Haustier; 8. Tonstufe; 10. Schmerzensruf; 11. Ausruf des Bedauerns; 12. Kurs; 14. Spielkarte; 15. franz. Artikel; 16. arabischer Artikel; 17. gebräuchliche Firmenabkürzung; 18. Doppelvokal; 20. Fluß in Rußland; 21. Glanzüberzug; 23. Kleidungsstück. — Senkrecht: 1. Gewässer; 2. Anruf; 3. abgekürzt. Mädchenname; 4. dicht. Wort für Löwe; 5. Doppelkonsonant; 6. Wild; 9. allein; 11. europäische Hauptstadt; 13. Kurzwort für Sachsen; 14. Umlaut; 17. geographische Bezeichnung; 18. Fisch; 19. altes ungarisches Weinmaß; 20a. Zahlungsweise; 21. Doppelkonsonant; 22. im Kriege gebräuchlich gewesenes Kurzwort für Kriegsverwendungsfähig (ck = k.)

Silbenrätsel

Aus den Silben a ard bern dam de de de du e e el fisch i irr ker le li mark me mu nün nie no o pos re ro rot sar schell sit stein tanz te ter tum ük wei sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Dichtform; 2. Stadt in Holland; 3. Baum; 4. Stadt in Pommern; 5. Organ; 6. Fisch; 7. Wendung beim Skisport; 8. Mädchenname; 9. Funkzubehör; 10. Shakespearesche Bühnenfigur; 11. Sozialist; 12. männlicher Vorname; 13. Nebenfluß der Donau; 14. Rundfunkdarbietung; 15. Fehler. (Ue, sch = ein Buchstabe.) ak.

Abzählrätsel

Die Silben: tes schoß ein das denn was rät men mech rauh sel schen seind was ist herz birgt mild es ist es was und al in nie lein ler sei drig mei mim ner und ser der tie was löst größ ten groß es sind durch eine zu ermittelnde Zahl abzuzählen. Aneinandergesetzt ergeben sie dann einen Spruch von Halm. ps.

Magisches Zahlenquadrat

Ordne die Zahlen 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 3 6 6 6 6 9 9 9 9 9 9 9 9 derart in die Felder nebenstehender Figur, daß waagerecht und senkrecht die gleiche Summe (27) herauskommt.

H. S.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Königszug.

Was ist es mit dem Leben doch für 'ne arge Not!
Muß leiden und muß sterben zuletzt den bittern Tod.
Kam ich doch auf die Erden ganz ohne Wunsch und Will',
ich weiß es nicht von wannen und kenn nicht Zweck und Ziel.
Es tritt die bunten Auen nur einmal unser Fuß,
für kurze Zeit nur tauschen wir Händedruck und Gruß.
Und was uns auch von Freuden und Leiden zugewandt,
das mehret und das mindert sich unter Menschenhand.
Drum lasset uns in Freundschaft einander recht verstehn
die kurze Strecke Weges, die wir zusammen gehn!

Ludwig Anzengruber.

Silbenrätsel: 1. Wasserball; 2. Abend; 3. Ebene; 4. Herkulanum; 5. Lotto; 6. Tabak; 7. Sodawasser; 8. Osaka; 9. Zement; 10. Imme; 11. Ahnherren. — Waehlt Sozialdemokraten!

Der Beruf: 1. Förster; 2. Lehrer; 3. Eintänzer; 4. Intendant; 5. Seiler; 6. Cellist; 7. Heizer; 8. Brauer; 9. Erdarbeiter; 10. Schiffer; 11. Chauffeur; 12. Heilgehilfe; 13. Artist; 14. Uhrmacher; 15. Eisengießer; 16. Redakteur. — Fleischbeschauer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Löbe; 4. Rade; 7. Odeum; 8. Oste; 10. Nord; 12. Meer; 13. Erie; 14. Esse; 17. Hose; 20. Deep; 21. Atem; 22. Gicht; 23. Amof; 24. Nora. — Senkrecht: 1. Lyon; 2. Bote; 3. Eder; 4. Rune; 5. Amor; 6. Erde; 9. Sense; 11. Riese; 14. Edda; 15. Sego; 16. Epik; 17. Hahn; 18. Otto; 19. Emma.

Besuchskartenrätsel: Kaiserslautern.

Nr. 442
47. Jahrgang

Technik

Sonnabend
20. September 1930

Das Lindcar-System

Als die Gewerkschaften kurz nach der Inflation die Fahrradfabrik von Lindcar in Berlin-Lichtenrade übernahmen, wollten sie den Arbeitern, die in der Regel weite Wege zu ihren Arbeitsstätten zurückzulegen haben, ein Qualitätsrad zu angemessenen Preisen zur Verfügung stellen. Nichts weiter! Daß sich aus diesem Versuch ein ganz bestimmtes System entwickeln würde, daran dachte damals wohl niemand. Heute spricht man von einem Lindcarsystem und die bürgerliche Handelspresse hat in ihren Erörterungen über die Krise in der Fahrradindustrie die fortschreitende günstige Entwicklung der Lindcarwerke eindeutig auf dieses System zurückgeführt. Das System ist heute dabei, auf immer weitere Gebiete überzugreifen.

Gießerei.

Worin besteht dieses System? Es knüpft an den Mangel von Kaufkraft in den breiten Massen der Bevölkerung und an Auswüchse in unserer Güterverteilung an. Die breiten Massen können große Käufe, also Käufe von Möbeln, Fahrrädern, Oefen, Nähmaschinen usw. nicht sofort bezahlen. Sie sind auf das Abzahlungsgeschäft angewiesen. Das Abzahlungsgeschäft lag aber von jeher in unsoliden Händen. Die Mittellosigkeit der breiten Bevölkerung wurde ausgenutzt, um überhöhte Gewinne zu erzielen. Man gab schlechte Ware zu unerhört teuren Preisen. Die Kaufkraft der breiten Bevölkerung wurde durch überhöhte Zwischengewinne weiter vermindert und so bestätigt sich die alte Erfahrung, daß unter Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse gerade der Mittellose, wenn er kauft, zum größten Verschwender wird.

Wollten die sich im Besitz der Gewerkschaften befindlichen Lindcarwerke ein Qualitätsrad zu angemessenem Preise liefern, so mußten sie den bisher üblichen Methoden im Abzahlungsgeschäft entgegentreten. Sie mußten die Handelsgewinne drücken, um so die Mittel zu erhalten, Qualitätsware zu soliden Preisen zu verkaufen. Das ist in den letzten Jahren gelungen. Das ist der Kern des Lindcarsystems. Der Druck auf die Zwischengewinne war nur möglich durch ein eigenes und einheitliches Verkaufssystem. Je billiger dieses arbeitet, desto geringer können die Gewinne gehalten werden; je mehr der Verkaufsapparat ausgenutzt wird, desto rationeller arbeitet er. Daraus erklärt sich das Bestreben der Lindcarwerke, neue Artikel in ihr Verkaufsprogramm aufzunehmen. Der neueste Fortschritt ist der Verkauf einer Qualitätsnähmaschine.

Getreu ihrer Einstellung liefern die Lindcarwerke weit unter den üblichen Preisen eine Qualitätsnähmaschine. Die Nähmaschinenindustrie gehört zu denjenigen Industrien, die nach der Inflation eine geradezu beispiellose Technisierung erfahren haben. Hier ist die Fließarbeit zu Hause. Gerade mit den neuen modernen Arbeitsmethoden hat man nicht nur eine Verbilligung der Gestehungskosten, sondern auch eine ganz beträchtliche Qualitätsverbesserung erreicht. Wer kennt nicht jene Nähmaschine — sie steht so ziemlich in jedem Haus —, die den bekannten Fehler hat, dem die Hausfrau just immer auf die Spur kommt, wenn die Nähmaschine in Tätigkeit gesetzt werden soll. Die Tücken des Objektes sind bei der Lindcar-Nähmaschine so gut wie beseitigt. Gerade auf Grund der modernen Arbeitsverfahren hat man die Arbeitsgänge so angeordnet, daß jeder Arbeitsgang zwangsläufig eine Genauigkeitskontrolle des vorhergehenden Arbeitsganges ist. Außerdem sind in großer Zahl Kontrollstationen eingerichtet, die eine Haupt- und Schlußkontrolle vornehmen.

Bedienung einer Spezialmaschine, die mit Sicherheit auf den Bruchteil eines hundertstel Millimeters arbeitet.

Von dem Lärm der rollenden Wagen, von den Achtungsrufen der Fahrer, all dem Hasten und Jagen und Durcheinander der früheren Methoden weiß man in einer modernen Nähmaschinenfabrik nichts mehr. Ueberall ist der Arbeitsplatz so angeordnet, daß jeder Arbeiter genügend Licht hat. Ueberall kreisen die Transportbänder, fahren die Hängewagen an der Decke oder vermitteln Höhenförderer den Verkehr von Stockwerk zu Stockwerk. Die Gießerei der modernen Nähmaschinenfabrik kennt nicht mehr den sandschaufelnden Former. Dieser steht heute an seinem Arbeitsplatz, durch einfache Handbewegungen läßt er den zum Formen notwendigen Sand direkt in seinen Formkasten rinnen. Eine zweite Handbewegung löst die hydraulische Handpresse aus. Die Form wird dann auf die an den Arbeitenden vorbeirennenden Transportwagen gestellt, rollt zum Schmelzofen, wird gefüllt und läuft weiter in ununterbrochener Folge zur Abkühlung. Am Ende der Kühlstrecke werden die Formen dann entleert. Die Gußstücke wandern über Schüttelroste, Schrägförderer, Plattenbänder in die Gußputzerei; der freiwerdende Formsand vollendet seinen Kreislauf, nach neuer Aufbereitung auf Transportbändern, in den über den Formmaschinen hängenden Bunkern. Sandstrahlgebläse, Trommeln glätten die Gußstücke. An schnell rotierenden Scheiben werden von geübter Werkmannshand die kleinen Gratstücke abgeschliffen. Elektrokarrenzüge bringen die fertigen Stücke in die eigentlichen Nähmaschinenwerkstätten. Die Fülle von Spezialmaschinen, die es ermöglichen, Maschinenteile auf den Bruchteil eines hundertstel Millimeters zu schleifen, die es gestatten, Rundstücke, wie sie für die Nadelstangen, Stoffdrückerstangen, Führungsstangen usw. Verwendung finden, so zu polieren, daß die Oberfläche fast die Feinheit des Spiegelglases (Läppverfahren) erreicht, die Fräs-, Schleif- und Hobelmaschinen, die Drehbänke, modernste Automaten, deren Einstellung nach dem Grenzlehrensystem besonders geschulte Arbeiter erfordert, geben als Endprodukt die Präzisionsteile, die für die Montage der Nähmaschine notwendig sind. Die Teile wandern teils auf Rutschen, teils auf Elektrokarren, unendlichen Bändern durch die Zwischenkontrolle in die Montage. Jedes nicht allen Anforderungen auf Genauigkeit entsprechendes Teil wird ausgeschieden. Alle reibenden und glättenden Teile erhalten mittels besonderem Verfahren eine Tiefenhärtung, die ihre Abnützung bei späterem Gebrauch auf ein Minimum reduziert.

Zwischenkontrolle bei der Montage der Lindcar-Nähmaschine. Jedes nicht den Anforderungen auf Genauigkeit entsprechende Teil wird ausgeschieden.

In den Vernickelungswerkstätten erhalten die Einzelteile schweren Nickelüberzug; in riesigen Anlagen werden sie lackiert. Große Wanderofenanlagen, erstellt nach den neuesten Erfahrungen der Trockentechnik, weite helle Säle, bei denen die Staubbildung durch Wasserberieselung soweit als möglich ausgeschaltet wird, gewährleisten eine Lackierung, die nach Durchlauf ihrer Arbeitsgänge, mehrfaches Spachteln, Schleifen, Trocknen, Auflegen der Verzierung den heutigen hochgestellten Anforderungen entspricht. Interessant sind für den Laien die pistolenartigen Werkzeuge, mit denen der Lack durch hohen Druck aufgespritzt wird. Auf Hängebahnen werden dann die Köpfe der eigentlichen Nähmaschinen zu den Montagesälen befördert.

Die Lindcar-Nähmaschine wird zusammengebaut. Das Förderband führt das Werkstück jeweils dem nächsten Arbeiter zu.

Die Montage, durch ein System neuartiger Zubringertransporte aus den Bearbeitungswerkstätten mit den nötigen Einzelteilen versorgt, ist mit besonderen Facharbeitern besetzt. Zwischen ihnen sitzen die sogenannten ersten Kontrolleure, die die Maschinen nach einem bestimmten Fertigungsgrad auf das genaueste kontrollieren. Weiter werden die Oberteile nach ihrem künftigen Verwendungszweck „eingenäht" und „eingestickt", erhalten Spezialapparate, deren genaues Arbeiten ebenfalls peinlich geprüft werden muß. Riesige Holzlager gewährleisten eine vollkommene Lufttrocknung des zu verwendenden Holzes. Spezialisten wählen aus den zu Blättern geschnittenen Edelhölzern die feingemaserten Furniere. Sausende Fräser, Hobel- und Schleifmaschinen, die verschiedenartigsten Formen von Sägen, besetzt mit geschulten Arbeitskräften, verarbeiten die Hölzer zu eleganten modernen Möbeln, die der Geschmacksrichtung des einzelnen angepaßt werden. Die gewaltigen Exhaustoren saugen Sägemehl, Staub und Hobelspäne in sich ein.

Aber noch darf die Maschine nicht die Fabrik verlassen. Nochmals wird sie auf ihre Arbeitsweise genauestens geprüft. Erst dann läuft die Maschine auf einem Schienenstrang in die Packerei. Daß auch dem Packer das Packmaterial durch sinnvoll erdachte Vorrichtungen zugeführt wird, daß die Verpackung selbst den Anforderungen weiter Transportwege genügen muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Zum Schluß erhalten die einzelnen Kollis ihre Numerierung.

Die modernen Arbeitsverfahren haben die Gestehungskosten in der Nähmaschinenproduktion ganz bedeutend gesenkt. Diese Auswirkung technischen Fortschritts ist den Konsumenten bis jetzt nicht zugute gekommen. Sie blieb im übersetzten Zwischenhandel stecken. Das Lindcarsystem schlägt hier eine Bresche.

Es stellt wirklich einen Schritt dar, die durch technischen Fortschritt erzielten Verbilligungen den Verbrauchermassen zukommen zu lassen.

Die sehende Maschine

Die Deutsche Raumschutz A.-G. hatte vor kurzem zu einem Experimentalvortrag mit Lichtbildern eingeladen, zu dem Vertreter der Fachwelt, der Behörden und Presse erschienen waren. Nach einer Begrüßung des Senatspräsidenten des Oberverwaltungsgerichtes, Dr. Lindenau, wurde von Professor Dr. E. Korn, dem bekannten Forscher der Bildtelegraphie, seine in langjähriger Zusammenarbeit mit dem Direktor der Raumschutz A.-G., Ing. C. Lewin, geschaffene Erfindung der Raumschutz vorgeführt. Zunächst gab Prof. Dr. E. Korn einen kurzen Ueberblick über die in den letzten Jahren erfolgte lebhafte Entwicklung auf photoelektrischem Gebiete, die auch die vorgeführte Apparatur zur Grundlage hat. Sie besteht aus einem unscheinbaren Sendeapparat, von welchem unsichtbare, ultrarote Strahlen auf einen ebensolchen Empfänger (Selenzelle) gerichtet werden. Sobald nun jemand den Strahlenkegel passiert, tritt eine Veränderung in der Selenzelle ein, wodurch Sirenen oder Lichtsignale ausgelöst werden. Ein großer Vorteil dieser Erfindung beruht darin, daß auch starke Rauchentwicklung bei Bränden genügt, um die Alarmvorrichtung in Tätigkeit treten zu lassen. Andererseits können kleine Tiere, wie Mäuse und Ratten, in Lagerhäusern den Lichtkegel ungehindert passieren, ohne daß eine Auslösung der Signale erfolgt. Ebenso sind plötzliche Lichtveränderungen im Raum selbst ohne jeden Einfluß. So ist es möglich, sowohl helle wie verdunkelte Räume unter dauernde Ueberwachung zu stellen, so daß es möglich ist, große Kohlenplätze, Lagerplätze ebenso gut wie Warenhäuser, Banken und Museen unter dauernden Schutz zu stellen. — Zum Schluß sprach noch Ingenieur Nelken über die Entwicklung der elektrischen Sicherheitsanlagen, die alle mehr oder weniger Lücken aufzeigten, die sich ein findiger Kopf zunutze machen konnte. Die Entwicklung, die das Einbrechertum in den letzten Jahrzehnten genommen hat, haben selbst unsere führenden Kriminalisten nicht vorausgesehen, — konnte man doch einem Bericht aus dem Jahre 1900 entnehmen, daß die tüchtigsten Einbrecher dingfest gemacht seien und Nachwuchs nicht vorhanden wäre. Es ist leider ganz anders gekommen, so daß es zu begrüßen ist, daß ein Raumschutz geschaffen wurde, der sich auch in der Praxis dauernd bewährt hat und der sich wegen seiner einfachen Installation auch weiter schnell einbürgern wird.

Ing. E. Holl.

Bücher der Technik

Technische Tabellen und Formeln. Von Prof. Dr. Ing. W. Müller, Regierungsrat a. D., Berlin. Mit 105 Figuren. Dritte verbesserte und erweiterte Auflage, 151 Seiten. Sammlung Göschen Bd. 579 Walter de Gruyter u. Co., Berlin W 10 und Leipzig. 1930. Preis in Leinen geb. 1,50 M.

Die Sammlung Göschen bringt nunmehr eine dritte erweiterte und verbesserte Auflage ihres Bändchens „Technische Tabellen und Formeln". Die Kapiteleinteilung in Wärme, Festigkeit, Maschinenelemente und Elektrotechnik ist wie in der vorherigen Ausgabe und kann nicht geändert werden. Der Stoff selbst aber ist nach den neuesten Erkenntnissen der Techniker bearbeitet worden. Sehr zu begrüßen ist, daß alle Bezeichnungen und Formelzeichen mit den Bestimmungen des deutschen Normenausschusses in Einklang gebracht wurden. Dadurch wird die Arbeit, die der Normenausschuß der deutschen Industrie leistet, in immer weitere Kreise getragen. Neu ist eine Ergänzung mit den wichtigsten Maßen und Gewichten, die in Deutschland, in den Vereinigten Staaten und in England Gültigkeit haben. Die Stoffanordnung ist übersichtlich. Die Arbeit wird in den Fachkreisen sicherlich viel Anerkennung finden.

10 Jahre Arbeitersport-Internationale

Das Jubiläum einer Kulturorganisation

Die Sozialistische Arbeitersportinternationale kann dieser Tage auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken, sie wurde im September 1920 in Luzern von Vertretern des Arbeitersports aus Deutschland, England, Belgien, Finnland, Frankreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei ins Leben gerufen. Aus einer kleinen Zahl internationaler Arbeitersportler hat sich im Laufe der Zeit die gewaltige Bewegung entwickelt, die gegenwärtig in 19 Ländern zwei Millionen Mitglieder zählt.

Die Bestrebungen nach internationalem Zusammenschluß des Arbeitersports gehen bis in die Zeit vor 30 Jahren zurück. Damals haben besonders die belgischen Arbeitersportler nach Mitteln und Wegen gesucht, die in den Ländern zusammenhanglos liegenden Arbeitersportvereine und Verbände zusammenzufassen, um auch auf dem Gebiete des Sports die Proletarier aus der Umwelt kapitalistischen Geistes zu lösen, um den Sport auch international der sozialistischen Idee dienstbar zu machen. Die Beziehungen des Arbeitersports von Land zu Land waren damals sehr lose; belgische Arbeitersportler nahmen an Festen des deutschen Arbeitersports teil und umgekehrt. Mit Frankreich wurden Verbindungen hergestellt. Ausflüge, Feste, Zusammenkünfte, Propagandareisen von Land zu Land, das waren die Anfänge des sich später entwickelnden „Internationalen sozialistischen Verbandes für Leibesübungen".

Es dürfte interessieren, daß das internationale sozialistische Büro am 11. August 1912 und am 14. August desselben Jahres das Büro der sozialistischen Arbeiterverbände Deutschlands, Oesterreichs, Englands, Belgiens, Dänemarks, Hollands, Italiens und der Schweiz sich mit der Frage des internationalen Zusammenschlusses im Arbeitersport beschäftigte. Rückfragen über die Schaffung einer Arbeitersportinternationale ergaben zustimmende Antworten nur von Deutschland, England, Oesterreich, Belgien und Frankreich; in den anderen Ländern war vom Arbeitersport so gut wie nichts vorhanden. Trotzdem konnte der Arbeitersport im Jahre 1912 in den erfaßten Ländern eine immerhin beträchtliche Zahl von Angehörigen aufweisen.

Deutschland besaß damals 183 000 Arbeitersportler.

In Oesterreich bestanden drei verschiedene Verbände, der Turnerbund mit 15 000 Mitgliedern, die Wiener mit 4000 und die Alpinisten in Triest zählten 300 Mitglieder. In England umfaßte der Radfahrerbund Clarion etwa 15 000 Mitglieder, Belgien besaß 3000 Arbeitersportler, in Frankreich waren etwa 6000 Mitglieder in den verschiedenen Einzelorganisationen zusammengeschlossen. Von der Schweiz wurden 10 000 Mitglieder angegeben, die dem Touristenverband „Die Naturfreunde" angehörten.

Diese Bestanderhebung veranlaßte die belgischen Arbeitersportler, im Jahre 1913 den ersten internationalen Kongreß der sozialistischen Arbeitersportler nach Gand in Belgien einzuberufen, an dem Vertreter aus Deutschland, England, Belgien und Frankreich teilnahmen, auf dem ein Büro mit dem Sitz in Brüssel gewählt wurde. Der Kongreß arbeitete Einheitsdirektiven aus und beschloß, den zweiten internationalen Kongreß in Frankfurt a. M. im August 1914 abzuhalten.

Durch den Kriegsausbruch wurden jedoch alle Vorarbeiten zur Schaffung der Arbeitersportinternationale zerstört.

Nach Beendigung des Krieges nahmen die belgischen Sozialdemokraten Bridoux und Devlieger die Fühlung wieder auf, sie riefen im Jahre 1919 einen internationalen Kongreß ein, der in Seraing sur Meuse Belgien stattfand. Deutschland und Oesterreich waren nicht eingeladen, so daß dieser Kongreß, auf dem nur England, Belgien und Frankreich vertreten waren, auf einen Antrag von Finnland hin beschloß, sofort mit allen nationalen Sektionen des Arbeitersports in Verbindung zu treten, um eine möglichst vollständige Darstellung der internationalen Arbeitersportorganisationen zu erlangen. Diese Beschlüsse wurden allen Arbeitersportverbänden zugesandt und nachdem die Beantwortung der Fragen durch die Landesverbände einging, zeigte sich, daß in allen Ländern die Arbeitersportbewegung nach dem Kriege einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen hat.

Deutschland hatte 1919 annähernd	600 000	Mitglieder
Oesterreich	65 000	"
Belgien	4 000	"
England rechnete mit etwa	10 000	"
Frankreich und Elsaß-Lothringen	11 000	"
Schweiz	11 000	"
Tschechoslowakei-Prag etwa	200 000	"
Tschechoslowakei-Aussig	38 000	"

Mit diesen Angaben ausgerüstet, beschloß dann die Exekutive, den internationalen Kongreß am 13. und 14. September 1920 nach Luzern einzuberufen, wo schließlich

die „Sozialistische Arbeitersportinternationale" gebildet werden konnte.

Seit dieser Zeit hat die Arbeitersportinternationale eine fast beispiellose Entwicklung angenommen. Die gewaltigen internationalen Arbeitersportfeste in Prag und in Leipzig zeigten ebenso die Größe, Kraft und die innere Geschlossenheit wie die innige Verbundenheit der internationalen Arbeitersportler. Ganz besonders war es das erste internationale Arbeiter-Olympia im Jahre 1925 — fast 100 000 deutsche und mehr als 10 000 ausländische Arbeitersportler waren in Frankfurt a. M. —, das die Welt aufhorchen und erkennen ließ, daß hier eine neue Großmacht aufmarschiert war. In fast allen Ländern wurden seit dieser Zeit gewaltige internationale Arbeitersportfeste veranstaltet, hunderttausende Arbeitersportler nahmen daran teil. Das waren Feste, die Begeisterung auslösten, die den Geist der Brüderlichkeit trugen, der Verständigung, des gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens dienten. Das war der tiefere Sinn der internationalen Veranstaltungen. Das war es aber auch, was so ungemein zur Entwicklung der Sozialistischen Arbeitersportinternationale beitrug:

Heute sind der „Sasi" annähernd 2 Millionen Mitglieder angeschlossen.

Amerika, Belgien, Deutschland, Dänemark, England, Estland, Litauen, Finnland, Frankreich, Holland, Jugoslawien, Lettland, Oesterreich, Palästina, Polen, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn haben ihre Verbände in der SASI. zusammengeschlossen.

Dieser gewaltigen Entwicklung konnten die Moskauer Gewaltmachthaber nicht ruhig zusehen, es wurde deshalb eine „Rote Sportinternationale" ins Leben gerufen, mit dem Zweck, die sozialistischen Arbeitersportler für die Ziele der bolschewistischen Politik einzufangen. Die Sozialistische Sportinternationale hat es am guten Willen nicht fehlen lassen, in ein Verhältnis zu den sogenannten roten Sportlern zu kommen, das später zu einer Verschmelzung beider Internationalen hätte führen können. Die fortlaufenden Beschimpfungen und Verleumdungen der Moskauer gegen die Sozialisten führte jedoch im Laufe der Jahre zu dem Abbruch aller Beziehungen.

Die SASI. steht heute in ständiger Fühlung mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Zürich, dem Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam, dem Internationalen Arbeitsamt in Genf, besonders aber mit der Jugendinternationale in Berlin und mit der Internationale für sozialistische Erziehung in Wien. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale und die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale erkennen prinzipiell die Sozialistische Arbeitersportinternationale als die Sportspitzenorganisation der Arbeiterschaft an, der sie nicht nur die moralische Unterstützung geben, sondern mit der sie auch in den einzelnen Ländern zusammenarbeiten. Die SASI. hat eine gewaltige Arbeit übernommen, für deren organisatorisches und propagandistisches Gebiet drei besondere Sekretariate eingerichtet sind, und zwar für die germanischen, für die romanischen und für die baltischen und skandinavischen Länder. Außerdem besteht der Technische Hauptausschuß, der alle Fragen der Sporttechnik und der internationalen Wettkämpfe bearbeitet. Hierzu sind noch besondere Unterfachausschüsse gebildet. Dann besteht noch ein Ausschuß für die sozialistische Erziehung, der dem Kongreß in Prag 1928 ein Erziehungsprogramm vorlegte.

Für die Propagierung des Arbeitersports ist der Internationale Pressedienst eingerichtet,

der in deutscher und französischer Sprache an die Zeitungen der Länder gesandt wird. Bisher wurden in Deutschland 236 Zeitungen und in 19 anderen Ländern 64 Zeitungen mit dem Pressedienst beliefert. Gegenwärtig tagt in Luzern das Internationale Büro, aus den vorliegenden Berichten ist zu ersehen, daß in allen erfaßten Ländern, trotz internationaler Wirtschaftskatastrophe, die Arbeitersportbewegung vorwärts geht, daß die sportlichen Beziehungen der Länder zueinander die denkbar besten sind und daß alle Bemühungen Moskaus, in den Ländern Fuß zu fassen, an der klaren Vernunft der sozialistischen Arbeitersportler abgeprallt sind.

Wenn in den Julitagen des nächsten Jahres die internationalen Arbeitersportler

zur Arbeiter-Olympiade in Wien aufmarschieren,

dann wird ein Jubelruf durch die Lande gehen und mit der Olympiade wird erneut der Beweis erbracht werden, daß die Sozialistische Arbeitersportinternationale die machtvollste Kulturorganisation der Welt ist, die unablässig an der Schaffung eines gesunden Menschengeschlechts arbeitet, das im Sozialismus sein Ziel erblickt.

Adolf Buck.

Sport am Sonntag

Die Spiele am Sonntag

Zu einem groß angelegten Absportfest vereinigt die Freie Turnerschaft Groß-Berlin ihre Mitglieder morgen, Sonntag, im Stadion Weißensee. Bei den Klängen des FTGB.-Musikkorps wird ein vielseitiges Programm zur Erledigung kommen. Um 13½ Uhr ist Beginn der Veranstaltung, der Eintritt ist frei.

Zu einem Städtekampf im Tennis ladet die Freie Turnerschaft Groß-Berlin am morgigen Sonntag ins Stadion Rehberge ein. Um 14 Uhr wird sich der Tennisbezirk Wedding mit der Tennisabteilung des Sportvereins Eiche-Leipzig gegenüberstehen.

Einen Werbespieltag hat der Freie Sportverein Reinickendorf-West für morgen angesetzt. Bereits am Vormittag um 10 Uhr finden Handballspiele statt; am Nachmittag werden das Hauptinteresse beanspruchen ein Fußballspiel der ersten Männerabteilungen von „Freie Scholle" und „Eintracht" und ein Handballspiel einer Mannschaft aus Brandenburg a. d. H. gegen eine solche des gastgebenden Vereins. Der Eintrittspreis ist sehr gering.

Der Kreiswettstreit im Ringen und Heben des 4. Kreises im Arbeiter-Athletenbund beginnt morgen um 9 Uhr im Moabiter Schützenhaus in Plötzensee. Um 13 Uhr Beginn der Hauptkämpfe. Eintritt 50 Pfennig, für Erwerbslose 30 Pfennig.

*

Rennen auf der Grunewaldbahn. Die bedeutendste Herbstentscheidung der Dreijährigen ist das deutsche Saint Leger, das im Rahmen eines Moderennentages auf der Grunewaldbahn zur Entscheidung kommt.

Olympiabahn. Kurz vor Toresschluß herrscht noch einmal Hochbetrieb im Radrennsport. Sofern das Wetter ein Einsehen hat, wird auf der Olympiabahn der Große Preis von Berlin über 100 Kilometer mit Paillard, Graffin, Sawall, Krewer, Läuppi ausgefahren werden.

In der Leichtathletik gibt es ein Ereignis ersten Ranges, und zwar das internationale Sportfest des Sport-Clubs Charlottenburg, das um 15.30 Uhr auf dem neuen Platz in Eichkamp vor sich gehen wird. Als Höhepunkt der Veranstaltung darf man den Lauf über 1500 Meter mit Peltzer, Ladoumègue, Wichmann und Krause, das Rennen über 5000 Meter mit Nurmi und das Speerwerfen mit Järvinen bezeichnen.

Handball

Die Spiele am Sonntag

Anläßlich des Abturnens der FTGB. im Weißenseer Stadion spielen um 9 Uhr Nordost 2. Männer gegen Südost 2. und Nordring 3. Männer gegen Stralau 2., um 10.10 Uhr Südost 1. Frauen gegen Nordring und Südost 2. Frauen gegen Baumschulenweg, um 11 Uhr Südost 1. Männer gegen Spandau 1. und Südost-Jugend gegen Pankow, um 12.10 Uhr Neukölln (Frauen) gegen Osten. Süden (Frauen) gegen Adlershof und Pankow 1. Männer gegen Nordring 2. Um 14 Uhr treten Osten 2. Männer gegen Neukölln 2. und Friedenau 3. Männer gegen Kleingärtner 1. an. Dann spielen um 15 Uhr Neukölln 1. Männer gegen Osten 1. und Süden 2. Jugend gegen Klausdorf 2., um 16 Uhr Neukölln 3. Männer gegen Pankow 2. und Adlershof 1. Männer gegen Norden 1., um 17 Uhr Nordring 1. Männer gegen Friedenau 1., Nordost 1. Männer gegen Oberspree 1 und Süden 1. Männer gegen Klausdorf 2. Um 18 Uhr endlich treten die Jugendmannschaften von Süden und Spandau, Nordring und Neukölln an.

Beiten fährt nach Nowawes, es spielen die 2. Männermannschaften um 15 Uhr, die Frauen um 14.10 Uhr und die 1. Männermannschaften um 16.10 Uhr. Von Hennigsdorf und Friedrichsthal stehen sich in Hennigsdorf die 2. Männermannschaften um 15 Uhr und die 1. Männermannschaften um 16.10 Uhr gegenüber. In Zehlendorf, Spandauer Straße, spielen Zehlendorf (Frauen) gegen Zossen um 15.10 Uhr und die 1. Männermannschaft gegen Wilmersdorf 2. um 17.10 Uhr. Reinickendorf-West spielt mit den Frauen um 14.10 Uhr gegen Wilmersdorf und mit der 1. Männermannschaft um 16.30 Uhr gegen Brandenburg 1. Abteilung in der Scharnweberstraße.

F. T. Wilmersdorf—Klostermansfeld (Sachsen). Die Freie Turnerschaft Wilmersdorf (Handballabteilung) empfängt am Sonntag die 1. Mannschaft von Klostermansfeld (Sachsen) zu einem Freundschaftsspiel. Es findet um 16.30 Uhr auf dem Ciceroplatz in Wilmersdorf statt. Vorher findet ein Fußballspiel zwischen Wilmersdorf 1. und Werder 77 1. statt. Anfang 14.45 Uhr.

Der „Ständige Ring"

Im gut besuchten Spichernring gab gestern der Bochumer Schwergewichtler Walter Neusel gegen den tschechischen Meister Josef Hampacher eine recht enttäuschende Vorstellung. Der aus allen Lagen schlagende, außerordentlich schnelle Tscheche mußte zwar anfangs viel einstecken, holte aber später klare Vorteile heraus, die das gegebene Unentschieden rechtfertigten. Emil Kosko-Gleiwitz brauchte drei Runden, ehe der 15 Pfund leichtere Belgier Valere den ungleichen Kampf aufgab. Schon in der ersten Runde mußte der Hallenser Paul Crucius durch den Debutanten Ernst Urban-Berlin den k. o. hinnehmen. Erich Thriens-Hannover und Willi Barneck-Breslau trennten sich nach interessantem Verlauf unentschieden und der Leipziger Gebstedt streckte schwer angeschlagen nach Schluß der dritten Runde gegen den überlegenen Berliner Paul Vogel die Waffen.

Abermals stehen zwei sehr gute Internationale auf dem nächsten Boxprogramm des Spichernringes am Freitag, 26. September. Ueber je acht Runden mit 5-Unzen-Handschuhen wurden der Franzose Julien Page mit Helmuth Schulz und der Belgier Henri Lemajeur mit dem Bantamgewichtsmeister Georg Pfitzner gepaart.

Er muß es wissen

Das „gefährliche Alter" der Motorradfahrer

Eine interessante Sportdebatte entspann sich kürzlich im englischen Unterhaus im Anschluß an die Frage, in welchem Alter das Motorradfahren für die lieben Mitmenschen des Fahrers am gefährlichsten sei. Für den Humor sorgte dabei der Abgeordnete Haycock, der allerdings, wie sich später in der Abstimmung über den zur Beratung stehenden Gesetzentwurf, der das Alter für die Erteilung von Fahrbewilligungen von 14 auf 16 Jahre hinaufsetzt, herausstellte, von seinen Kollegen durchaus ernst genommen wurde.

Haycock führte gegen die Regierungsvorlage ungefähr folgende Argumente ins Feld: Die Jahre zwischen 14 und 16 sind das sicherste Alter. In diesem Moment sind die Jungens noch lasterfrei. Sie trinken und rauchen nicht und unterhalten auch keine Liebschaften. Das wahrhaft gefährliche Alter beginnt mit 19 Jahren. Da haben die jungen Leute ihren Schatz auf dem Soziussitz, nach dem sie sich selbstverständlich dann und wann umsehen müssen, woraus die Motorradunfälle entstehen. Wenn also das Motorradfahren gesetzlich beschränkt werden soll, so sollte das Verbot nicht die Leute im Alter von 14 bis 16 Jahren, sondern diejenigen im gefährlichen Alter von 19 bis 21 Jahren treffen. Haycock ging aber noch weiter und führte unter dem Erstaunen seiner Parlamentskollegen wörtlich aus: „Niemand sollte einen Führerschein erhalten, der im Alter von über 60 Jahren steht. Nun ist mein Vater 82 Jahre alt; er fuhr im verflossenen Jahre 10 000 Meilen. Nicht einmal 10 000 Yards hätte er fahren dürfen." Aber Haycock überzeugte seine Parlamentskollegen nicht ganz, denn die Regierungsvorlage wurde mit 27 gegen 13 Stimmen gebilligt.

Reigenschwimmerinnen 1. Kreis. Zu der Sonntag, 21. September, stattfindenden Einweihungsfeier des Friedrich-Ebert-Bades in Brandenburg (Havel) Treffen: Sonntag 7½ Uhr Potsdamer Fernbahnhof. Rote Hose, weißes Hemd sind mitzubringen.

Vorländerkampf Deutschland—Spanien 15 : 1. Der allseitig mit Spannung erwartete erste Länderkampf im Amateurboxen zwischen Deutschland und Spanien, der im fast ausverkauften Münchener Zirkus Krone vor sich ging, endete mit einem ganz überlegenen Siege der deutschen Mannschaft von 15 : 1 Punkten.

Bundestreue Vereine teilen mit:

BB. „Vorwärts". Training für Handball jeden Sonnabend 16½ Uhr im Bootshaus. Schwimmabend Montag, 20 Uhr, Barrwaldstraße.

FTGB.-Absportein. Die Wehrkämpfe beginnen nicht, wie angekündigt, um 9 Uhr, sondern für alle Gruppen um 12½ Uhr. Kampfrichter 12 Uhr Stadion am „Faulen See" in Weißensee.

FTGB., Neukölln-Brig. Absportein am 21. September im Stadion am „Faulen See". Abfahrt Bahnhof Neukölln 11½ Uhr.

Tennis-Rot Groß-Berlin, Hockeyabteilung. Dienstag, 23. September, 19½ Uhr, Kreisgeschäftsstelle, Elsässer Str. 86—88, Mitgliederversammlung. Aufstellung der Mannschaften für die neue Serie.

Freie Schwimmer Berlin 12. Sonntag treffen sich alle Vereinsmitglieder um 7½ Uhr am Bahnhof Lichterfelde-Ost. Abfahrtstelle der „100", zur Fahrt nach Drewitz. Das Tambourkorps ist gleichfalls pünktlich zur Stelle.

Frauengymnastik in Tegel. Die Freie Sportvereinigung Tegel 1899, e. V., eröffnet Montag, 22. September, 20 Uhr, eine Frauen-Gymnastik- und -Turnabteilung für Frauen über 25 Jahre in der Turnhalle des Lyzeums am Sportplatz, Graf-Rödern-Korso.

Sonnabend, 20. September.

Berlin.

18.20 Jugendstunde (Vom Leben der Autos).
18.45 Vortrag über Joseph Kainz.
16.05 Konzert.
17.30 Jugendwandern.
17.35 Professor Atzler: „Hygiene der Arbeit."
Dann Vorträge, Unterhaltungsmusik etc.

Königswusterhausen.

16.00 Die geistigen Grundlagen der Politik (Dr. Hildebert-Bochum).
16.30 Chansons aus Hamburg.
18.00 Die Auswirkungen der Reichstagswahlen auf die Arbeiterschaft (Erich Alfringhaus).
18.30 Gesellschaftswissenschaftliche Gegenwartsfragen (Felix Stiemer).
20.30 **„Das schlesische Jahr", Dialekt-Kantate von Ernst Schenke.**